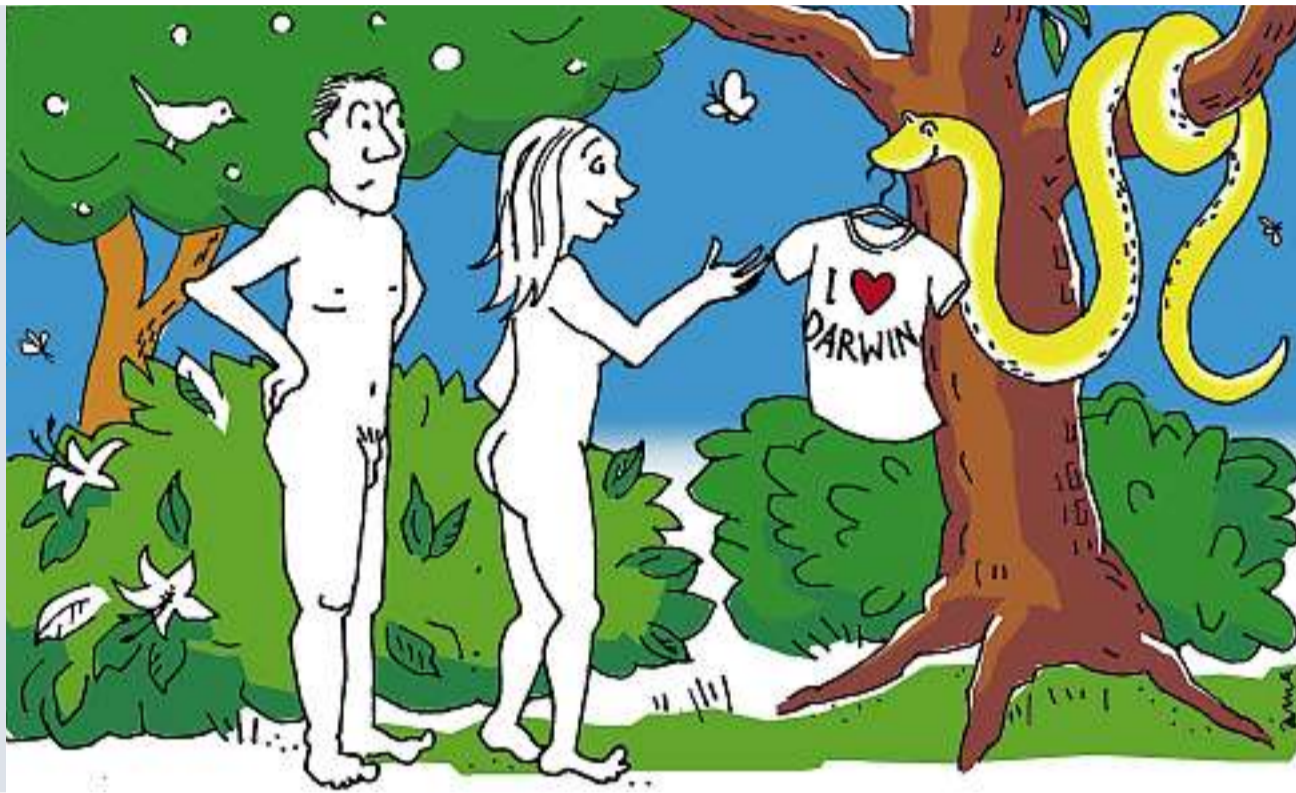


DOSSIER

Hat Darwin Adam und Eva vertrieben?

EVOLUTIONSTHEORIE. Ist der biblische Schöpfungsbericht vom Anfang der Welt bloss ein Mythos? Oder hat es sich, wie Kreationisten behaupten, «im September oder Oktober 4004 v. Chr.» genau so zugetragen? Wie bringt man Evolutionstheorie und Schöpfergott zusammen? Kann man wissen und doch glauben? Und: Wie erklärt man das einem Kind?

200 Jahre nach der Geburt von Charles Darwin geht «reformiert.» diesen Fragen nach – weil sie von ihrer einstigen Brisanz merkwürdigerweise fast nichts verloren haben. > **Seiten 5–8**



PORTRÄT

Anschreiben gegen die Mauern

NAHOST. Die junge Schweizer Journalistin Karin Wenger berichtet seit Jahren aus Gaza und Israel – über den Alltag rund um den «Checkpoint Huwara» und über Helden, die gar keine sein wollen. Im Gespräch erzählt sie von sich, ihrem Beruf und ihren Begegnungen in der Krisenregion. > **Seite 12**

KOMMENTAR

MARTIN LEHMANN
ist «reformiert.»-
Redaktor in Bern



Was nottut

HARTE GANGART. Das Schweizer Asylgesetz ist in den dreissig Jahren seines Bestehens schon achtmal revidiert – und jedes Mal verschärft worden. Stets wurde versprochen, Gesetzeslücken zu füllen, das Verfahren zu beschleunigen, dem Missbrauch vorzubeugen. Nun hat Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf unter dem Eindruck steigender Asylgesuchszahlen Mitte Januar weitere Massnahmen präsentiert – auf den ersten Blick durchaus nachvollziehbare: Warum sollte die Schweiz als einziges europäisches Land Asylgesuche auch in den Botschaften im Ausland entgegennehmen? Warum sollte Dienstverweigerung allein ein Asylgrund sein? Warum sollte das Verfahren bei Wiedererwägungsgesuchen nicht gestrafft werden? Auf den zweiten Blick sind sie das, was alle Massnahmen zuvor auch waren: Verschärfungen. Teils bedenkliche und gefährliche, teils symbolische und vergebliche.

ASYL(UN)LOGIK. Seit Jahren ist die hiesige Asylpolitik unter Dauerdruck von rechts, steht der Missbrauch im Vordergrund der Debatte und heisst die Leitfrage: Wie schrecken wir Unliebsame ab? Mit seiner Initiative zur Neuansiedlung von Flüchtlingen (Kontingentsflüchtlinge) dreht der Kirchenbund die Frage um – und erinnert mit Verweis auf die Bibel daran, was eigentlich das Kernanliegen einer guten Asylpolitik wäre: Wie können wir jenen Schutz bieten, die ihn brauchen? Flüchtlinge gruppenweise ins Land zu holen, hat in der Schweiz Tradition: Seit 1950 hat man hier schon Chilenen und Tschechinnen, Ungarn und Tibeterinnen angesiedelt – und auch von ihnen profitiert. Warum jetzt nicht jenen eine neue Heimat geben, die aus dem Irak nach Syrien oder dem Sudan nach Ägypten geflüchtet sind und dort unter unwürdigen Bedingungen in einem Lager leben? Es stünde uns gut an.

«Es ist toll, hier teilnehmen zu können»

OPEN FORUM/ Die Parallel-Veranstaltung zum WEF ist nicht nur ein Ort des Dialogs, sondern auch der Begegnung

Wo begegnen sich Palästinenser und Israeli? An Grenzübergängen und Checkpoints. «Den Israelis ist es nicht erlaubt in die palästinensischen Autonomiegebiete zu gehen. Die Palästinenser kommen nur mit einer Sondergenehmigung aus ihren Gebieten heraus», berichtet Ulrike Wohlrab. Die Antwort zeigt, wie tief die Gräben zwischen diesen Völkern sind und wie zementiert. Den jüngsten Kriegsausbruch hat Wohlrab auch in Jerusalem mitbekommen. «Zuerst gab es einen Generalstreik, dann zündeten wütende Jugendliche Mülltonnen an.»

LEBEN AUF DEM ÖLBERG. Die deutsche Theologin lebt mit ihrer Familie in Jerusalem und arbeitet als Pfarrerin für die deutsche Gemeinde auf dem Ölberg. Ulrike Wohlrab versucht Gräben zu überwinden. Als Leiterin von Seminaren, Führungen und Exkursionen schafft sie Begegnungsmöglichkeiten zwischen Touristen und Einheimischen. «Wer den Israel-Palästina-Konflikt verstehen will, muss sich ein Bild vor Ort machen.» Dies sei immer möglich – auch jetzt. Mehr denn je sind die Menschen auf Besucher und damit auf Einkommen angewiesen. «Ein Einkommen schafft Hoffnung auf die Zukunft.» Und Hoffnung auf den Frieden.

STIMMEN MIT GEWICHT. Auf Einladung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) nimmt Ulrike Wohlrab an einem Nahost-Podium am Open Forum teil. «Es ist toll, hier teilnehmen zu können. Am Open Forum sprechen Leute, deren Stimmen Gewicht haben.» Daher wünscht sie sich auch, dass Impulse von den Diskussionen aus gehen. Ihre Hoffnung dabei ist, Verständnis dafür zu schaffen, dass Gewalt weder für Israeli noch für Palästinenser eine Lösung ist. An der Veranstaltung diskutieren Staatsminister, Wirtschaftsführer und Regierungschefs Auge in Auge mit



Begegnung – am letztjährigen Open Forum

dem Publikum. Das überrasche zuweilen Politikerinnen und Wirtschaftsvertreter aus Amerika oder Asien, sagt SEK-Präsident Thomas Wipf nicht ohne Stolz. Demokratische Diskussionen in der Öffentlichkeit sei man sich eben nicht überall gewohnt.

SPANNENDE DISKUSSIONEN. Der SEK, der das Forum in Zusammenarbeit mit dem WEF (World Economic Forum) zum sechsten Mal organisiert, stellt nebst dem Nahostkonflikt auch die Finanzkrise, den Umgang mit der Klimakatastrophe und die Frage der Nahrungsmittelverteilung zur Debatte. Von den 17 Religionsführern aus 12 Ländern, die am WEF teilnehmen, sind einige auch Gäste des Open Forums; etwa beim Panel über Religion und Menschenrechte. Mit Spannung darf man auch die letzte Gesprächsrunde, nämlich zum Thema Europäische Union, erwarten. «EU – Ein Konstrukt ohne Bürgerinnen und Bürger?» Im Hinblick auf die Abstimmung vom 8. Februar zu den Bilateralen eine interessante Frage. **RITA GIANELLI**

Wie fühlt sich ein Flüchtling?

Das WEF wird begleitet von zahlreichen Nebenveranstaltungen. Das Global Risk Forum Davos (GRF) beispielsweise organisiert vom 28. Januar bis zum 1. Februar für Interessierte ein «Live-Erleben einer Flüchtlingssituation – Flüchtling für eine Stunde». In einem simulierten Umfeld stehen die Teilnehmer Situationen gegenüber, mit denen weltweit 21 Millionen Flüchtlinge konfrontiert sind. Das Erlebnis beinhaltet Rebellenangriff, Flucht über ein Minenfeld, Flüchtlingslager. Die Aktion soll zum Verständnis der Notlage von Flüchtlingen beitragen. GRF arbeitet mit dem UN-Flüchtlingshochkommissariat und der Organisation Crossroads zusammen. Info: www.grforum.org



SCHIERS

Eine Spende und ihre Folgen

ASTRACHAN. 1999 veranstaltete die Schienser Gemeinde eine Sammlung für die kleine evangelisch-lutherische Kirchgemeinde in Astrachan. Es kamen stattliche 27 000 Franken zusammen. Dann war acht Jahre lang nichts aus Astrachan zu hören gewesen. Nun kam eine Einladung. > **Seite 4**



TELEBIBEL

Aus der Ruhe Kraft schenken

GISELLA BELLERI. Die Bündner Theologin legt für die Zürcher Landeskirche Bibeltexte per Telefon aus. Die Zürcher Telebibel registriert 160 Anrufe pro Tag – auch aus Graubünden. Die Inspiration für ihre Arbeit holt sich Gisella Belleri in ihrem Wohnort Feldis, abseits der Hektik – am besten mit der Seilbahn zu erreichen. > **Seite 4**

AUF MEINEM NACHTTISCH

RÜDIGER DÖLS ist Pfarrer in Malans



Leicht muss es sein

Leicht zu lesen und von geringem Gewicht muss das Buch auf meinem Nachttisch sein, wegen der Verletzungsgefahr. Ich gehöre nämlich zu den Menschen, die im Bett spätestens nach der zweiten Seite Bettlektüre eingeschlafen sind.

LOCKER. Beide Voraussetzungen erfüllt das Buch «Keine Angst vor Opern» von dem amerikanischen Journalisten Michael Walsh. Er ist einer, der die Oper liebt. Seine Leidenschaft möchte er gern an die Leser weitergeben, die immer noch meinen, die Oper sei etwas für reiche und alte Menschen. Einseitig, bisweilen respektlos und locker – wie es vielleicht nur Amerikaner können – schreibt er über seine Leidenschaft, er stellt Fragen, die man selbst nie stellen würde. («Warum braucht Tristan so lange, bis er endlich tot ist?»)

LIEBLINGSOPERN. Walsh findet die Belcanto-Opern von Donizetti, Bellini und Rossini unerträglich, hält Wagner für einen «faszinierenden Knaben, der im realen Leben nicht gerade liebenswert war», ist der Meinung, dass die Begleitung der Verdi-Opern oft zu sehr nach Leierkasten klingt und erzählt unter der Rubrik «Lieblingsopern – muss ich mir die alle anhören?» mit Begeisterung von seinen Lieblingsopern. Ohne dieses Buch wäre ich nicht auf die Idee gekommen, mir die Opern «Treemonisha» von Scott Joplin (dem «Ragtime-König»), «Nixon in China» von John Adams oder gar «Chess» von Benny Andersson und Björn Ulvaeus (den «ABBA-Jungs») anzuhören.

EINFACH. «Keine Angst vor Opern» macht Mut, sich mit der Oper zu beschäftigen und falls man es schon tut, seinen Horizont zu erweitern. Und vor allem lädt Michael Walsh ein, sich eine eigene Meinung zu bilden. Das ist nur etwas für Musikspezialisten? Ganz im Gegenteil! Es ist ganz einfach. Ein Beispiel: Beantworten Sie sich, wenn Sie in einer Oper sitzen, die Frage: «Möchte ich diese Person drei Stunden singen hören, oder ist das Geschrei einer gequälten Katze erträglicher?»

MICHAEL WALSH
Keine Angst vor Opern.
München 1997, Piper,
ISBN 978-3492223171



Hoch über Rhäzüns, im idyllischen Feldis, lebt und arbeitet Gisella Belleri, unter anderem für Telebibel

Täglich zwei Minuten Seelsorge

TELEBIBEL/ Die Bündnerin Gisella Belleri legt die Bibel für Zürcher Telefonzuhörer aus.

Gisella Belleri wohnt auf dem Berg. Wer zu ihr gelangen möchte, nimmt am besten die Seilbahn «LRF» in Rhäzüns und steigt mit dieser auf 1455 Höhenmeter bis Feldis. Ein tiefblauer Himmel und eine intensive Wintersonne lassen das verschneite Bergdorf idyllisch erscheinen. Das Pfarrhaus ist mit «Tgea Parvenda» angeschrieben und sieht eher wie ein Ferienchalet aus. Hier lebt Gisella Belleri seit fast zehn Jahren. Hier hat sie Ruhe, Zeit und Weite gefunden.

365 TAGE. Schaut Gisella Belleri aus ihrem Bürofenster, so sieht sie ein fantastisches Panorama. In einem roten Sessel im Nebenzimmer sitzt sie ab und zu, um Gedanken zu sammeln. Aus dieser Ruhe entstehen unter anderem auch die Texte für Telebibel. Die Pfarrerin aus Feldis ist eine der Mitwirkenden bei der Zürcher Telebibel. Vor rund zwölf Jahren arbeitete sie in Zumikon und wurde dort von der Zürcher Landeskirche angefragt, ob sie bereit wäre, Bibelabschnitte per Telefon auszulegen. Jeden Tag kann man auf 044 252 22 22 anrufen, und ein Theologe oder ein interessierter Laie liest zwei Minuten lang einen Text aus der Bibel vor und erläutert seine Gedanken dazu. Dieser Dienst ist 365 Tage im Jahr, 24 Stunden täglich aktiviert. Dreimal im Jahr hören die Zuhörer die Stimme von Gisella Belleri. «Ich erhalte jeweils einen Textabschnitt, den ich in 15 Tage aufteile, das ist eine Herausforderung», sagt die Pfarrerin.

INSPIRATION. Das letzte Thema, über das Gisella Belleri schrieb, betraf Jakob und Esau. «Es geht darum, vom Text ausgehend, Gedanken zu entwickeln», informiert die Pfarrerin. Oft handele es sich um Themen, die man selber nie wählen würde. Dann trage sie die Geschichte ein paar Tage mit sich herum, ratlos, bis sie sich in ihren Sessel mit Blick auf die Berge setze. Irgendwann abends fange sie schliesslich an zu formulieren, bis tief in die Nacht, bis alle 15 Tage gefüllt seien. «Meistens inspiriert mich dieser Gedankenfluss auch für meine Predigten»,

verräts sie. Innerhalb von vier Jahren legt die Telebibel die ganze Bibel aus. Daher setzt sich Gisella Belleri auch immer wieder mit Texten auseinander, bei denen sie selber lernt.

VERPFLICHTUNG. 160 Anrufe pro Tag werden bei Telebibel registriert. «Das verpflichtet», meint Gisella Belleri. Es gibt auch in Graubünden Zuhörerinnen und Zuhörer, von denen sie mündlich immer wieder ein Echo erhält. Die Zürcher Hörer rufen zum Teil seit Jahrzehnten an. Da die Anrufe zumeist zu Bürozeiten und während der Woche getätigt werden, gehen die Verantwortlichen davon aus, dass viele Berufstätige die Telebibel hören. Ein anderes Segment sind Menschen, die nicht mehr mobil sind. Die Anzahl der Anrufe ist in den letzten Jahren gestiegen. Reaktionen auf ihre Texte hat Gisella Belleri selten, und wenn, dann meistens positive. «Interessant ist, dass ich beim gleichen Text den grössten Zuspruch und die meiste Kritik erhalte», erzählt sie. Die Pfarrerin hat die Erfahrung gemacht, dass die Menschen eine klare Interpretation des Textes erwarten. Beim Schreiben stellt sie sich oftmals jemanden vor, zum Beispiel eine pflegebedürftige Person, zu der sie dann spricht.

SEELSORGE. Es beschäftigt Gisella Belleri, dass sie in Feldis aus ihrer Ruhe und Weite für Menschen in Zürich redet, die in einem hektischen Umfeld leben. Die Lebenssituationen könnten unterschiedlicher nicht sein. «Ich habe mich bewusst für ein Leben hier entschieden», sagt die aus Cazis stammende Pfarrerin. Hier habe sie mehr Zeit, ihre Gedanken zu entwickeln, hier habe sie das Privileg, aus der Stille etwas geben zu können. Die Telebibel ist für sie Seelsorge und nicht Vermittlung von Wissen. Die Seelsorge wird für die Pfarrerin ein immer wichtigerer Teil ihrer Arbeit. Vielseitig zu bleiben ist ein Wunsch von Gisella Belleri. Ein anderer Wunsch ist weiterhin «wesentlich» arbeiten zu können.

FADRINA HOFMANN ESTRADA

Zwei Minuten Atempause

TELEBIBEL. Seit 1962 können Hörer von Telebibel jeden Tag neu einen Bibeltext und eine kurze Besinnung am Telefon hören. Im Zentrum steht der ökumenische Gedanke. Reformierte, katholische und christkatholische Theologen und Laien wechseln sich ab.



KIRCHENRATSTELEGRAMM



Verabschiedet: Lorenz Beck

1. Januar 2009 das Departement 5 «Kommissionen und Werke in Graubünden». Das Departement 4 «Bildung» kann erst nach der Ersatzwahl an der Synode 2009 in St. Moritz wieder besetzt werden. Bis dann übernimmt Dekan Thomas Gottschall die Stellvertretung. Kirchenrätin Cornelia Camichel Bromeis ist interimistisch für die

Kommission und Fachstelle «Kind und Kirche» (KiK) verantwortlich.

Spende gegen Hunger in Zimbabwe

Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) leistet zur Bewältigung der Choleraepidemie und der Hungersnot in Simbabwe einen Beitrag von 200 000 Franken. Der Kirchenrat bewilligt daran einen Beitrag von 2000 Franken aus dem Katastrophenfonds.

Stellenbörse für Religionsunterricht

Die Leiterin der Fachstelle Religionsunterricht, Pfrn. Ursula Schaubert, plant auf der landeskirchli-

chen Homepage eine Stellenbörse für Religionslehrkräfte. Damit bietet sie den Kirchgemeinden und den Unterrichtenden eine wichtige Dienstleistung an. Dies sollte mithelfen, dass vorhandene Kapazitäten und offene Stellen einander einfacher und schneller finden.

Daniela Troxler ordiniert

Kirchenrätin Cornelia Camichel Bromeis nimmt am 30. November 2009 in der Comanderkirche die Ordination der Sozialdiakonin Daniela Troxler, Schiers, vor. Daniela Troxler hat ihre Ausbildung an der Schule für Diakonie in Greifensee absolviert und ist Leiterin der kantonal-kirchlichen Fachstelle für Mi-



Ordiniert: Daniela Troxler

gration, Integration und Flüchtlingsarbeit.

Verfassungsrevision des SEK

Kirchenrätin Cornelia Camichel Bromeis stellt sich im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) für die Mitarbeit in einer Begleitgruppe zur Verfas-

sungsrevision des SEK zur Verfügung. Daraus kann eine wertvolle Vernetzung mit der Verfassungsrevision der Bündner Kirche hervorgehen.

Pressespiegel neu per E-Mail

Der Pressespiegel der Fachstelle Kommunikation wird neu per E-Mail an alle Mitarbeitenden der Landeskirche versandt. Karin Schneider, Davos, stellt ihn zusammen. Sie ist Ansprechperson für Wünsche (karin.schneider@gr-ref.ch). Der Pressespiegel enthält alle kirchlichen Meldungen aus den Bündner Printmedien und erscheint wöchentlich.

MITGETEILT VON Giovanni Caduff

SITZUNG 18. DEZEMBER 2008

Departemente neu verteilt

Der Kirchenrat verabschiedet sich von den beiden zurücktretenden Mitgliedern Lorenz Beck, Langwies, und Michael Ott, Maienfeld. Das neue Mitglied, Grossrat Christoph Jaag, Stels, übernimmt ab



Verabschiedet: Michael Ott

KOMMENTAR

ANOUK HOLTHUIZEN ist redaktionelle Mitarbeiterin von «reformiert.» Aargau



Ja zu einer weltoffenen Schweiz

REDUZIERT. Die Rechtsausenparteien könnten viel Geld sparen: Statt für jede Abstimmungskampagne, die in irgendeiner Form mit Ausländern zu tun hat, eine Werbeagentur zu beauftragen, liesse sich stets das gleiche Sujet verwenden. Ausländer = Parasiten. Die Botschaft ist immer dieselbe. Meist wird sie mit fragwürdigen Zahlen und quellenlosen Statistiken untermauert.

FAKTENFERN. So auch im Vorfeld der Abstimmung über die bilateralen Verträge. Die Gegner reduzieren einen Entscheid von grosser wirtschaftlicher Tragweite auf eine Einwanderungsfrage. Um Ängste zu schüren, wird ein sachlich falscher Zusammenhang zwischen der Personenfreizügigkeit und der Roma-Frage konstruiert, belegt mit falschen Begriffen und Zahlen.

Dabei geht es um ganz anderes. Die EU ist der wichtigste Handelspartner der Schweiz. Es ist nicht zuletzt die Durchlässigkeit der Grenzen für Güter und Menschen, welche diese Güter produzieren, die es uns erlaubt, unseren hohen Lebensstandard beizubehalten.

ENGAGIERT. Viele Organisationen, darunter auch der Evangelische Kirchenbund, kritisieren die teils rassistischen Äusserungen der Gegner und plädieren für ein gerechteres Europa. Das ist bitter nötig. Resigniert zu schweigen, hiesse hinzunehmen, dass der weltoffene und dialogbereite Charakter der Schweiz zunehmend entwertet wird.



Was tun ohne sie? Ein Drittel aller Spitalangestellten sind Ausländer

Wie freizügig ist die Schweiz?

ABSTIMMUNG/ Kirchliche Kreise befürworten die Weiterführung und Ausdehnung der bilateralen Verträge.

Knapp neun Jahre nach der Abstimmung über die bilateralen Verträge mit der EU sind sich Bund, Kantone und Wirtschaft einig: Das Ja hat sich als richtig erwiesen. Gemäss Volkswirtschaftsdepartement ist das Bruttoinlandprodukt seit Inkrafttreten des Abkommens um ein Prozent pro Jahr gestiegen. Schätzungsweise 250 000 Stellen sind zusätzlich entstanden, die Verlagerung von Wohn- und Arbeitsplätzen zwischen der Schweiz und den Ländern der Europäischen Union hat seit Inkrafttreten der Bilateralen I im Jahr 2002 deutlich zugenommen. So leben heute rund eine Million Menschen mit einem EU-Pass in der Schweiz und rund 400 000 Schweizer in der EU.

ALLES ODER NICHTS. Am 8. Februar müssen die Schweizerinnen und Schweizer nun entscheiden, ob die Personenfreizügigkeit nach 2009 unbefristet weitergeführt und auf die neuen EU-Länder Bulgarien und Rumänien ausgedehnt werden soll. Die Personenfreizügigkeit ist eines von sieben Abkommen, die vertraglich miteinander verknüpft sind. Sie ermöglichen – nebst der vereinfachten Arbeitsmigration – den Abbau von Handelsschranken, den verbesserten Zugang zu öffentlich ausgeschriebenen Aufträgen, die Sicherung der schweizerischen Verlagerungspolitik von der Strasse auf die Schiene und die Marktöffnung für Strassen- und Schienenverkehr, den Zugang zum Luftverkehrsmarkt sowie die Teilnahme an EU-Forschungsprogrammen. Spricht sich die Schweiz gegen den Beibehalt der Personenfreizügigkeit aus, muss sie de facto alle sieben Abkommen aufkündigen. Die Beziehungen zur EU dürften damit um einiges schwieriger werden. Bund und Parlament haben sich denn auch für die Weiterführung ausgesprochen.

ANGST. So manchen ist die Personenfreizügigkeit jedoch ein Dorn im Auge. SVP, Junge SVP, Lega dei Ticinesi und Schweizer Demokraten haben das Referendum ergriffen. Sie fürchten ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit, Lohndumping, das Ausnutzen der Sozialhilfe, Probleme durch die Zuwanderung von Roma sowie ein späteres Abkommen mit der Türkei. Sauer stösst ihnen zudem auf, dass in

der Abstimmung zwei Vorlagen zusammengefasst sind: Das Parlament hatte sich für eine Paketlösung entschieden, weil die Weiterführung des Abkommens ohnehin nur unter Anwendung auf alle EU-Staaten gewährleistet ist.

SOLIDARITÄT. Die von vielen als gehässig empfundene Kampagne der Gegner hat nebst Nichtregierungsorganisationen (NGO) auch den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) und die Kommission Justitia et Pax der katholischen Schweizer Bischofskonferenz auf den Plan gerufen. Die NGO kritisieren die Fehlinformationen über die Roma-Bevölkerung. So schürten die Gegner die Angst vor einer Zigeunerwelle, welche die Schweiz überrolle und ausnehme. Dabei werden die Einwanderungskontingente für Personen aus Rumänien und Bulgarien – schon seit 2004 dürfen sie ohne Visum für drei Monate in die Schweiz reisen – nicht ausgeschöpft. Und auch nach einer allfälligen Annahme der Vorlage am 8. Februar darf nur kommen, wer einen Arbeitsvertrag hat. Oder die Mittel, während bis zu sechs Monaten einen Job zu suchen.

Der Kirchenbund erinnert daran, dass gerade die grenzüberschreitende wirtschaftliche Zusammenarbeit und das Streben nach sozialer Gerechtigkeit Europa geeint hätten. Daran hätten auch die Kirchen ihren Anteil geleistet, so etwa das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) mit seinem langjährigen Engagement in Osteuropa. Auch Justitia et Pax beruft sich auf die gemeinsame Geschichte Ost- und Westeuropas. Dass die Kirchen gewillt sind, die Einigung Europas zu fördern, hat die Konferenz Europäischer Kirchen 2003 in der Charta Oecumenica festgehalten. Darin geloben die Kirchen, als internationale Gemeinschaften der Gefahr eines integrierten Westens und desintegrierten Ostens entgegenwirken zu wollen. So weist der SEK darauf hin, dass die Diskussion um die Personenfreizügigkeit nicht auf eine Frage der Einwanderung aus dem Osten reduziert werden darf. Just dies ist aber im Abstimmungskampf geschehen. Ob am 8. Februar Realitätssinn oder Angst obenaus schwingen, ist zur offenen Frage geworden. **ANOUK HOLTHUIZEN**

Besorgte Basis sammelt Unterschriften für ein kritisches und kirchliches Heks

HEKS/ Die Kritiker der Wahl von Nestlé-Chef Roland Decorvet in den Stiftungsrat des Evangelischen Hilfswerks Heks lancieren eine Petition für ein «politisch engagiertes und prophetisches Heks». Decorvets Wahl sei Ausdruck eines «schleichenden Kurswechsels» – hin zu einem «allein auf Wachstum fixierten Werk».

«Der Protest gegen die Wahl von Nestlé-Chef Decorvet in den Heks-Stiftungsrat ist bis jetzt ins Leere gelaufen», stellt der Stadtberner Pfarrer Jürg Liechti nüchtern fest. Liechti, Kritiker der ersten Stunde dieser umstrittenen Wahl, hat den Eindruck, der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) wollten «die Krise aussitzen».

STRATEGIEDISKUSSION. Darum hat sich jetzt die aufmüpfige Kirchenbasis der Deutsch- und Welschschweiz zusammengeschlossen. Und sie fordert via Petition «ein prophetisches und politisches Heks an der Seite der Armen, das die Ursachen von Unrecht benennt». Nicht direkt gefordert wird Decorvets Rücktritt. Seine Wahl bleibe zwar «ein grosser Fehler», so Jürg Liechti: «Aber sie ist nur ein Symptom für einen schleichenden Kurswechsel beim Heks.»

Das Evangelische Werk konzentrierte sich immer stärker auf Nothilfe und Projektarbeit – und fixierte sich allein «auf Wachstum»: «Die Mitverantwortung der Schweizerinnen und Schweizer an der Ungerechtigkeit in der Welt ist kein Thema mehr.»

Aus Sorge, das Heks verliere seinen guten Ruf bei einem gewichtigen Teil seiner Basis, starte man die Unterschriftensammlung, so Liechti. Und man hoffe, damit SEK und Heks zu einem «ernsthaften und öffentlichen Dialog» über die Zukunft des Werks zu bewegen – auch dank der Unterstützung der Petition durch viel Politprominenz (siehe Box).

ETHIKDEBATTE. Parallel zur Petitionslancierung veröffentlicht die Welschschweizer Gruppe «Heks – quovadis?» das Dokument «Ethische Aspekte einer umstrittenen Wahl». Dieses richtet sich in erster Linie an die Abgeordneten des SEK, die den Nestlé-Chef

letzten Sommer in den Stiftungsrat gewählt haben. Darüber hinaus wolle das Dokument kirchliche Gremien sensibilisieren, bei der Zusammenarbeit mit Wirtschaftsvertretern den Grundauftrag der Kirche, «nämlich an der Seite der Ärmsten zu stehen», nicht aufs Spiel zu setzen, sagt Pierre Bühler, Professor für Systematische Theologie an der Uni Zürich.

Was heisst das konkret im Fall von Nestlé-Chef Decorvet? Pierre Bühler: «Ein Wirtschaftsvertreter im Heks-Stiftungsrat ist denkbar, ein Nestlé-Direktor aber schwierig, weil das Hilfswerk und der Nahrungsmittelkonzern beide im Agrobereich der Dritten Welt aktiv sind – mit ganz unterschiedlichen Zielen.» Erschwerend, so Bühler, komme dazu, dass sich Roland Decorvet «gewisser Unvereinbarkeiten» zwischen seiner Stellung als Konzernchef und seinem Amt als Heks-Stiftungsrat anscheinend kaum bewusst sei. **SAMUEL GEISER**

Prominenz für Petition

Zu den Erstunterzeichnenden gehören die NationalrätInnen Josiane Aubert (SP/VD), Maya Graf (Grüne/BL), Josef Lang (Alternativ/ZG), Jacques Neiryck (CVP/VD), Maria Roth-Bernasconi (SP/GE), Carlo Sommaruga (SP/GE), Franziska Teuscher (Grüne/BE), Josef Zisyadis (PdA/Genf) und Ständerätin Liliane Maury Pasquier (SP/GE).

Petition im Internet: www.eper-quo-vadis.ch

Wenn eine halbe Million Rubel nach Russland rollen...

SPENDE AUS SCHIERS/Es sollte die Einweihungsfeier für das frisch renovierte Kirchgemeindehaus im russischen Astrachan werden. Doch am Einweihungstag stand die Schierser Delegation vor einem notdürftig zusammengeflackten Holzbau.

Im Advent 1999 hatte die Schierser Gemeinde eine Sammlung für die kleine evangelisch-lutherische Kirchgemeinde in Astrachan an der Wolga veranstaltet. Die persönliche Bekanntschaft mit der dortigen Pfarrerin, Vera Sauer, hatte dazu geführt. Das einstige Pfarrhaus sollte zu einem Kirchgemeindehaus umgebaut werden. Es kamen stattliche 27 000 Franken zusammen. Dann war acht Jahre lang nichts aus Astrachan zu hören gewesen. Anfang 2008 erhielt der Kirchenvorstand Schiers die Einladung zur Einweihungsfeier für das neue Kirchgemeindehaus. Eine Delegation machte sich erwartungsvoll im Oktober auf die Reise.

ASTRACHAN HEUTE. Eine Grossstadt mit etwa einer Million Einwohner, im Norden der Stadt endlose Salzsteppe ohne Bäume und Sträucher, im Süden das 120 Kilometer breite Wolgadelta am Kaspischen Meer. Über hundert Nationen sollen hier leben, vor allem Tataren, Russen, Kasachen und Kalmücken. Entsprechend sind auch viele Religionen vertreten. Offizielle Zahlen gibt es keine, da der Staat keine Religionszugehörigkeit erfasst. Muslime, Juden und Buddhisten leben hier aber friedlich neben den christlichen Kirchen, von denen die orthodoxe natürlich dominant ist, daneben gibt es aber auch Katholiken und eben die kleine Gemeinde der Lutheraner.

Diese Gemeinde hat übrigens in ihrer Geschichte eine besondere Verbindung zur Schweiz, denn unter ihren ersten Pfarrern im frühen 19. Jahrhundert waren einige mit Bündner Wurzeln. Heute gehören ihr etwa 80 Erwachsene und 30 Kinder an. Ein Winzling also in der Millionenstadt, aber ein bedeutender Faktor in der Geschichte der Stadt. Denn einst hatte die Gemeinde neben dem stattlichen Pfarrhaus eine grosse Kirche und eine eigene deutsche Schule. Die Stalin-Ära machte dem ein Ende. Alle Liegenschaften wurden enteignet. Der Kirchturm wurde abgetragen, ins Kirchenschiff 20 Wohnungen eingebaut. Im einstigen Schulhaus wurde sinnigerweise ein vom Inland-Gesamtdienst NKWD betriebenes Heim für Kinder untergebracht, deren Eltern in Gulag-Lager deportiert worden waren. Und aus dem Pfarrhaus machte die Stadt eine Röntgenanstalt für Jugendliche. Nach dem

Zusammenbruch der Sowjetunion wurde den Kirchen ihr Besitz zurückgegeben. Aber die erfreuliche Sache hatte, wie sich zeigte, einen Haken.

5. OKTOBER 2008. Gottesdienst im grossen Salon des einstigen Pfarrhauses. Mit Pappe verklebte Fenster, abgelöste Farbe in grossen Stücken von der Decke hängend. Der Glanz vergangener Zeiten ist noch zu ahnen. Im Hintergrund des Raumes unbrauchbares Mobiliar und Gerümpel. Gut 20 Gemeindeglieder treffen nach und nach ein und nehmen auf zusammengewürfeltem Sitzgelegenheiten Platz: ausgediente Küchenhocker, alte Kinoklappsitze, Stühle mit abgebrochenen Lehnen. Es wird das zweisprachige «Russisch-deutsche Gesangbuch» von 1995 verteilt. Die Gottesdienste werden gewöhnlich in russischer Sprache gehalten. In der Gemeinde, die einst deutschsprachige Wolgakolonisten gründeten, gibt es zwar viele mit deutschen Vorfahren und auch Namen, aber kaum noch jemand beherrscht die Sprache.

Pfarrerin Vera Sauer, auch sie mit deutschen Vorfahren, ist eine gelernte Schneiderin. Per Fernstudium absolvierte sie am St. Petersburger Predigerseminar ihre Ausbildung. Da die Moskauer Kirchenleitung sich mit Frauen im Pfarramt noch schwertut, musste Vera Sauer fünf Jahre lang um ihre Ordination kämpfen. Sie gab der kleinen Gemeinde neuen Schwung, besonders im diakonischen Bereich. Dreimal in der Woche wird in ein grosses Obdachlosenheim mit etwa hundert Bewohnern eine kräftige Suppe gefahren; die staatliche Suppe hat nach ihrer Beschreibung «nur drei Fettaggen und ein kleines Stück Kartoffel, der Rest ist Wasser». In einem staatlichen Waisenheim wird eine Pädagogin finanziert, die mehrmals die Woche mit den Kindern bastelt. Aber Pfarrerin Sauer hat viel weiter reichende Visionen: Aus den alten, teils schon vom Verfall bedrohten Gebäuden der Gemeinde möchte sie, neben dem alten Pfarrhaus als Gemeindezentrum, ein Zentrum für behinderte Kinder errichten. Sie erklärt mit Stolz die bereits vorliegenden Architektenpläne. Da die Stadt sich neuerdings auf ihre historischen Wurzeln besinnt und geschichtsträchtige Gebäude erhalten will, wurden der Gemeinde bis ins Jahr 2010 insgesamt 120 Millionen Rubel (ca. 4 Millionen Franken) für die Renovationen in Aussicht gestellt. Den Gästen aus der Schweiz wird ein umfangreiches Dossier mit einer Unzahl von Behördenstempeln gezeigt. Aber eben: Astrachan liegt in Russland, und da dauert manches länger ...

DES RÄTSELS LÖSUNG. Am Schluss des Gottesdienstes hält Pfarrerin Sauer eine Ansprache, die von Sergei Kolesnikow, einem Deutschdozenten der Universität und Mitglied der Gemeinde, übersetzt wird. Erst jetzt wird verständlich, warum es kein Kirchgemeindehaus einzuweihen gibt. Der Staat hatte zwar den kirchlichen Besitz zurückgegeben. Der Pferdefuss aber: Im Gegenzug hatte die kleine Gemeinde dem Staat adäquate Räumlichkeiten bereitzustellen. Das Geld, das die Schierser Gemeinde gesammelt hatte, musste gänzlich dafür verwendet werden. Nach mehrjährigen Verhandlungen mit dem städtischen Behördenapparat war erst jetzt die Bahn frei geworden, die eigentlichen Renovationsarbeiten in Angriff zu nehmen. Ohne die rund halbe Million Rubel aus Schiers wäre das nicht möglich gewesen. So steckt das Geld also «unsichtbar» in dem vom Zahn der Zeit gezeichneten alten Pfarrhaus.

Zum Dank an die Schweizer Kirchgemeinde überreichte Pfarrerin Sauer einen von Kindern der Gemeinde hergestellten Wandteppich, der nun im Schierser Kirchgemeindehaus seinen Platz finden soll. Und der Schierser Kirchgemeindepräsident Kornel Bay überreichte seinerseits eine eigens angefertigte kleine Glocke mit der Inschrift «Schiers – Astrachan 2008» und sagte: «Ihr habt zwar noch keinen Kirchturm, aber diese kleine Glocke soll ein Vorbote der Zukunft sein.» Die Freude darüber war gross. Im Frühling dieses Jahres sollen in Astrachan die Baumaschinen auffahren.

HOLGER FINZE-MICHAELSEN

REISE DER SCHIERSER

Von unten:
Delegation der Schierser
Kirchgemeinde (v. l.): Martin
Stihl, Holger Finze, Kornel Bay.
Überreichung der Glocke.
Projekt des renovierten Pfarr-
hauses.
Derzeitiger Gottesdienstraum.
Gottesdienstraum im alten
Pfarrhaus.
Ehemaliges Schulhaus
Kreml vom Astrachan mit der
orthodoxen Kirche und Lenin-
Denkmal.

EVOLUTION/ Von der Entstehung der Arten. Und der Schulbücher darüber.

INTERVIEW/ Wie sich die Theologie – Darwin sei Dank! – vom Lückenbüssergott verabschiedete.

Hat Darwin Gott vom Thron gestossen?

ENTSTEHUNG DER ARTEN/ Mit der Evolutionslehre stürzte Darwin vor 150 Jahren die Kirche in eine Krise. Und sich selbst gleich auch.



Wie ist das Leben entstanden: durch natürliche Auslese oder den Schöpfungsakt Gottes?

DELFBUCHER TEXT / ANNA SCHÄDELIN ILLUSTRATION

«Lasst uns den Menschen machen nach unserem Bild», sagt Gott im Schöpfungsbericht. Für Judentum und Christenheit blieb dies mehr als 2000 Jahre unhinterfragbare Lehre. Nicht nur der Mensch, jede biologische Art ist unmittelbar aus Gottes Hand entsprungen.

Charles Darwin, der von seinem Vater zu einem Theologiestudium genötigt wurde, wusste dies allzu gut, als er sich 1831 auf eine fünfjährige Forschungsreise begab. Bei seiner Reise entdeckte er auf den Galapagos-Inseln im Pazifischen Ozean Finken mit ganz verschiedenen Schnäbeln: spitzige oder gerade, gebogene oder papageienförmige. Darwins Schlussfolgerung: Die Vögel hatten sich über Generationen hin-

weg genau die richtigen Schnäbel für die Nahrung – Insekten, Kakteen, Hartschalenfrüchte – zugelegt, die sie auf den verschiedenen Inseln fanden.

GOTTESMÖRDER. Was uns Nachgeborenen als eine präzise, aber ziemlich harmlose Naturbetrachtung erscheint, provozierte vor 150 Jahren enorm. Denn plötzlich waren die biologischen Arten nicht mehr direkt von Gott erschaffen, vielmehr waren sie wandelbar – und Darwin kannte auch den Mechanismus dazu: Da nicht genügend Nahrung vorhanden ist, alle in den Nestern ausgebrüteten Finkenjungens zu ernähren, kommt es zur natürlichen Selektion der

Fittesten – nur die an die Umwelt am besten angepassten überleben. Darwin war sich bewusst, wie sehr seine Theorie von der Bibel abwich: «Ich bin fast überzeugt, dass Arten nicht unveränderlich sind. Es ist, als gestünde man einen Mord», schrieb er einem Freund.

Dennoch wollte Darwin kein Gottesmörder sein. Im Schlusssatz seines 1859 erschienenen epochalen Werks «Entstehungen der Arten» hielt er an der göttlichen Matrix allen Lebens fest: «Es ist wahrlich eine grossartige Ansicht, dass der Schöpfer den Keim allen Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder nur einer einzigen Form eingehaucht hat und aus so einfachem Anfang sich eine endlose Reihe der

EDITORIAL

SABINE SCHÜPBACH
ist «reformiert.»
Redaktorin in Zürich



Weniger Polarisierung, bitte!

VEREINBAR. Widersprechen sich die Evolutionslehre und die Schöpfungsgeschichte? Für mich nein. Die faszinierende Entwicklung der biologischen Arten im Evolutionsprozess heisst doch noch lange nicht, dass dabei überhaupt kein Schöpfungsprinzip wirkt.

AUSGESPIELT. Es ärgert mich, dass die beiden Vorstellungen von der Entstehung der Welt so stark gegeneinander ausgespielt werden. Mich dünkt, dies geschehe heute öfter als noch vor zwei Jahrzehnten. Dabei ist der Einfluss der Kreationisten aus den USA spürbar, also jener Christen, die den biblischen Schöpfungsbericht wörtlich nehmen.

VIelfältig. Für die Schöpfung – gegen die Evolution? Oder umgekehrt? Ich lasse mich nicht zu dieser Entweder-oder-Mentalität zwingen. Zu ein und derselben Sache kann es unterschiedliche Erklärungen geben – das sollte man aushalten: Es bewahrt vor Überheblichkeit, Fanatismus und Unmoraligkeit.

► schönsten und wundervollsten Formen entwickelt hat und noch immer entwickelt.»

UHRMACHER-GOTT. In diesem Satz hält noch die Naturtheologie von William Paley (1743–1805) nach. Für Paley hat Gott am Anfang der Schöpfung das «Uhrwerk» aufgezogen und danach die Natur sich selbst überlassen. Mit der Idee der Selektion, die durch den Wettstreit der Arten ums Überleben entsteht, glaubte Darwin ein göttliches Bauprinzip gefunden zu haben. In späteren Jahren sollte er sich, verstärkt durch den Tod seiner Tochter Annie, vom Uhrmacher-Gott wegbewegen. Denn mit dem Prinzip der Selektion lässt sich die Entwicklung des Lebens rein innerweltlich begründen: als ein Prozess, der ohne Planer auskommt.

SORRY, DARWIN. Sowohl die anglikanische als auch die katholische Kirche reagierten ablehnend auf Darwins Werk. Berühmt ist der Zusammenprall zwischen dem anglikanischen Bischof Wilberforce und dem Darwinisten Thomas Henry Huxley. Als der Bischof Huxley bei einer Disputation fragte, ob seine Grosseltern vom Affen abstammten, konterte dieser schlagfertig: «Ich stamme lieber von einem Affen ab als von einem Bischof, der eine seriöse Wissenschaft ins Lächerliche zieht.»

Heute, 150 Jahre nach Erscheinen von Darwins Hauptwerk, postuliert die anglikanische Kirche Englands, dass Schöpferglaube und Evolution durchaus miteinander vereinbar seien – und sagt dem lange beföhenden Darwin ganz offiziell «Sorry». Nichtsdestotrotz lehnen viele Kirchenmitglieder die Evolutionstheorie rundum ab. In den USA etwa versuchen Kreationisten, die wortwörtlich an den Schöpfungsbericht der Bibel glauben, über evangelikale Sender und vor allem über politischen Druck, die Lehre Darwins zu bekämpfen. Durchaus erfolgreich: 51 Prozent der Amerikaner lehnen nach Umfragen die Evolutionstheorie ab. Auch in der Schweiz, Deutschland und Österreich glauben immerhin 21 Prozent an die Schöpfung innerhalb der letzten 10 000 Jahre.

Modernere Kreationisten dagegen zweifeln nicht daran, dass die Erde vor ungefähr 4,5 Milliarden Jahre entstanden ist. Vielmehr setzen sie auf «Intelligent Design» und gehen davon aus, dass das Leben durch die schöpferische Handlung eines intelligenten Urhebers entstanden ist.

KEIN NATURKUNDEBUCH. Die reformierten Kirchen Westeuropas stehen den Kreationisten ablehnend gegenüber. In einem Papier der Evangelischen Kirche Deutschlands heisst es beispielsweise: «Weder ist die Bibel ein Naturkundebuch, noch vermag die Naturwissenschaft Aussagen über Gott zu machen. Gott ist kein naturwissenschaftliches Postulat.»

Strikte Trennung von Religion und Wissenschaft löst den Widerspruch zwischen Evolution und Schöpfung jedoch nicht befriedigend, wie Hans Küng in seinem Buch «Der Anfang aller Dinge» kritisiert. Grundlegend ist für den Schweizer Theologen: «Gott ist in diesem Universum, und dieses Universum ist in Gott.» Damit aber Gott und Kosmos nicht einfach zu austauschbaren Begriffen werden, stellt Küng heraus: Gott sei sowohl innerweltlich wie auch die Welt überschreitend zu denken. Denn Gott sei «immer grösser als die Welt».

OHNE POESIE. Darwin hat sich seine Evolution nur innerweltlich und ohne Gott vorgestellt. Und die spirituelle Obdachlosigkeit machte ihm, wie er freimütig einräumte, zu schaffen: «Jetzt kann ich es nicht mehr ertragen, eine Zeile Poesie zu lesen. Ich habe auch meine Vorliebe für Gemälde und Musik verloren. Mein Geist scheint eine Art Maschine geworden zu sein, die dazu dient, allgemeine Gesetze aus grossen Sammlungen von Tatsachen herauszumahlen.»



Wo Darwin und Gott zusammentreffen

LEHRMITTEL/ Im März erscheint ein neues Schulbuch: «Evolution verstehen». Endlich wird Darwins Theorie kindergerecht aufbereitet.



«Evolution verstehen»

Das neue Lehrmittel erklärt die schwierige Materie der Evolutionstheorie mit Bauplänen, Alltagsgegenständen und Comics. Ab März erhältlich.

EVOLUTION VERSTEHEN
Lehrbuch und Magazin.
PHZ/Schulverlag

Erstaunlich: Wie das genau geht mit dem «Überleben der Fittesten» und der «Entstehung der Arten» war noch nie Stoff eines Schweizer Volksschulbuchs – obwohl Darwins Evolutionstheorie seit Jahrzehnten als Selbstverständlichkeit in den Schulunterricht einfliesst. Die Evolution wurde nicht etwa verleugnet, sie wurde «bloss mehr oder weniger bewusst umschifft», wie sich Markus Wilhelm, Fachleiter Naturwissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Luzern, ausdrückt. Sie gehört in den meisten Kantonen schlicht nicht zum Lehrplan der Volksschule. Das heisst: Man muss sie nicht explizit «durchnehmen», und es

existiert auch kein Lehrmittel, das den Stoff ausführlich erklärt.

Das soll sich jetzt ändern: Markus Wilhelm hat mit anderen Autoren ein Buch zum Thema verfasst. «Evolution verstehen» kommt im März heraus und ist – Ironie der Geschichte – selbst eine Art Evolutionswerk: entstanden dadurch, dass Ungeeignetes korrigiert und durch Geeignetes abgelöst wurde. Ein Schulbeispiel, wie «Survival of the Fittest» funktioniert.

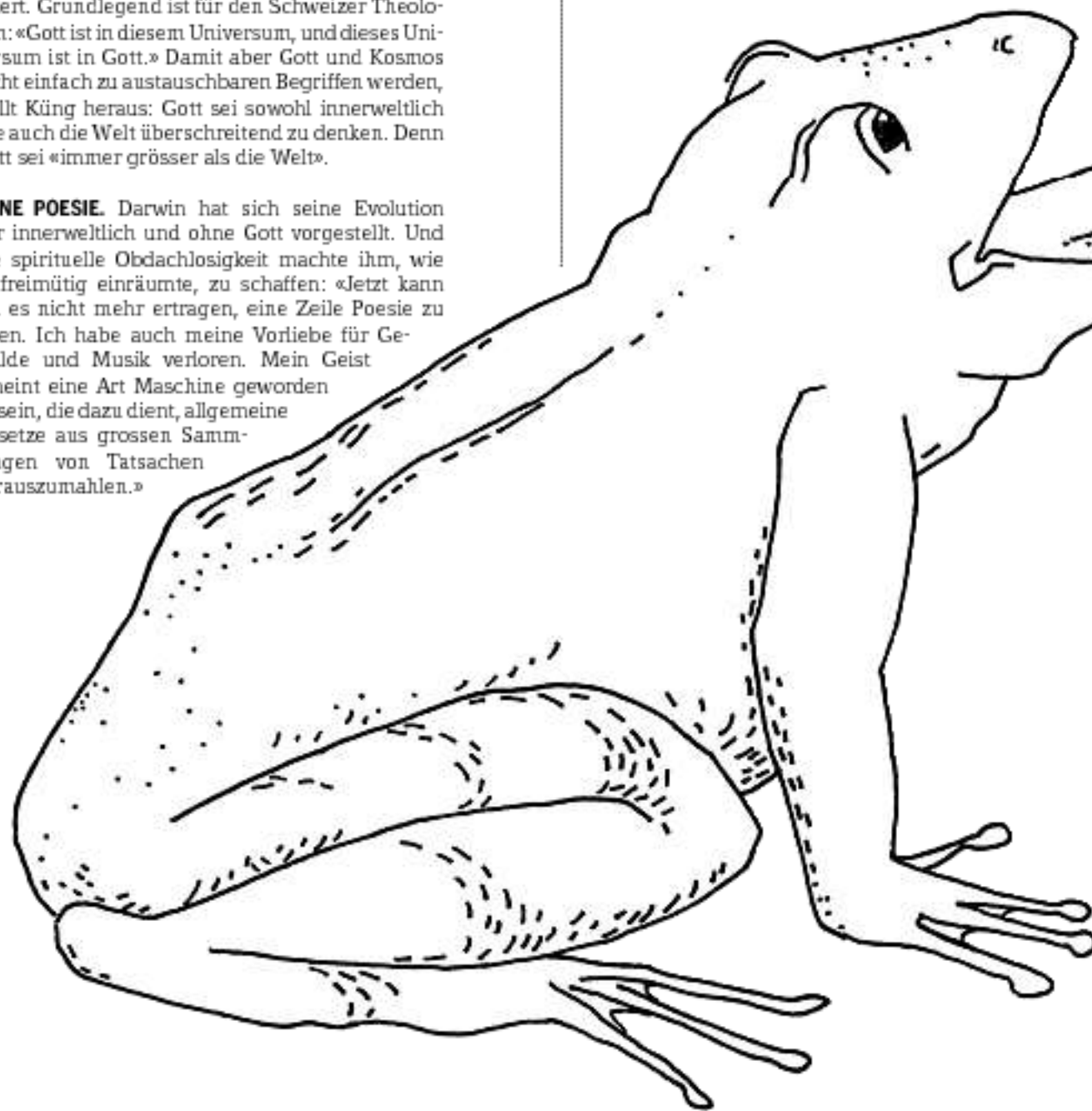
DER SÜNDENFALL. Die Geschichte beginnt im Kanton Bern. Hier kennt man seit 1996 das Schulfach «Natur – Mensch – Mitwelt» (NMM). Da werden so unterschiedliche Fächer wie Religion, Geschichte, Naturkunde, Geografie und Hauswirtschaft vereint. 2007 erscheint «NaturWert», das

musste versprechen, das besagte Kapitel werde umgeschrieben. Dies ist inzwischen geschehen: Die Schöpfungsgeschichte wurde aus dem Lehrmittel entfernt, die Evolutionstheorie gleich damit – «NaturWert» machte den Weg frei für «Evolution verstehen», das nun in der ganzen Schweiz zum Einsatz kommen soll.

DIE LEHRE. Schöpfung und Evolution im selben Fach, gar durch dieselbe Lehrkraft zu unterrichten, sei problematisch, sagen unterdessen verschiedene Experten. «Religion und Naturwissenschaft arbeiten mit ganz anderen Denkansätzen. Es gibt wenige

Lehrpersonen, die in beiden Materien so sattelfest sind, dass sie auf Schülerfragen die heute gültigen Antworten geben können», findet Schulbuchautor Markus Wilhelm. Diese Meinung vertritt auch Rosa Grädel, Pfarrerin in Bern und Autorin eines Religionslehrmittels für die Unterstufe: «Die biblische Schöpfungsgeschichte muss man den Kindern erklären und übersetzen. Sie gibt nicht Antworten, wies gewesen ist, sie spricht in Bildern.» Martina Meier, Biologielehrerin an einer Berner Mittelschule, kann mit der überarbeiteten Fassung von «NaturWert» zwar leben, hat aber weiterhin ihre liebe Mühe «mit dem Allerweltsfach NMM»: Die Zusammenfassung so unterschiedlicher Fächer wie Religion und Biologie führe zu Verunsicherung: «Da wird ideologisiert, und es werden Dinge durcheinandergewirbelt.»

Was Schülerinnen und Schülern in Sachen Evolution und Schöpfung zugemutet wird, entscheiden also die einzelnen Lehrkräfte vorab nach eigenem Gutdünken. Es gibt auch kein in allen Kantonen akzeptiertes Biologiebuch für die Sekundarstufe I. Aber es wird an verbindlichen Lehrplänen für die Oberstufe in der ganzen Deutschschweiz gearbeitet. – Vielleicht hält dann Darwin endlich Einzug in den Schweizer Schulstuben. **RITA JOST**



Wenn Extremisten Darwin schamlos missbrauchen

SOZIALDARWINISMUS/ Die Evolutionsbiologen geben sich gern wertfrei und neutral. Dabei: Von Charles Darwin bis zum Missionar der Atheisten, Richard Dawkins, operieren alle mit dem Recht des Stärkeren.

Für Atheisten ist Charles Darwin der Kronzeuge, dass es Gott nicht gibt. Dank des selbsttätigen Mechanismus der natürlichen Auslese entstehen immer komplexere Arten in immer grösserer Vielfalt, ganz ohne Gottes Zutun. Die scheinbar atheistische Weltformel beansprucht für sich, wertfrei zu sein.

MALTHUS. Aber so genial und in weiten Teilen unbestritten Darwins Evolutionslehre auch ist: Neutral ist sie keineswegs. In Darwins Theorie ist das ideologische Muster seiner Zeit eingewebt. Denn

schen verschiedenen Gruppen der Gesellschaft ein Überlebenskampf um die verfügbaren Lebensmittel ausbreche. Das von Malthus skizzierte Modell der Konkurrenz übertrug Darwin auf die Tierwelt: Dank natürlicher Auslese überleben nur jene Tiere und Pflanzen, die sich am besten an die Umweltbedingungen anpassen.

MENSCHENZUCHT. So ist gleich zu Beginn der Theoriebildung die Basis für den Sozialdarwinismus gelegt worden. Besonders gefährlich dabei: Auch Darwin spekulierte

DAWKINS. Die Parallele zu der von den Nazis propagierten Menschenzucht (Eugenik) drängt sich auf. Sicher: Darwin war kein Rassist, sondern ein vehementer Gegner der Sklaverei. Aber das von Malthus abgeschautete Modell liefert Rechtsextremen, aber auch neoliberalen Ideologen bis heute eine pseudowissenschaftliche Basis für ihre Argumentation gegen Solidarität und Sozialstaat.

Besonders hervorgerufen hat sich Richard Dawkins, Autor des Buches «Gotteswahn», mit dem von ihm postulierten «egoistischen Gen». Seine These: «Wie erfolgreiche Chicagoer Gangster haben unsere Gene in einer Welt intensiven Existenzkampfes überlebt. Eine vorherrschende Eigenschaft, die wir bei einem erfolgreichen Gen erwarten müssen, ist dessen skrupelloser Egoismus.»

KOOPERATION. Schon 1902 schrieb der anarchistische Denker Peter Kropotkin gegen den sozialdarwinistischen Zeitgeist an und machte statt des Egoismus die Kooperation zum Wesensprinzip alles Lebendigen. Eines Tages werde man feststellen, so der russische Gelehrte, dass selbst die Mikroorganismen miteinander kooperierten, um zum Ziel zu kommen.

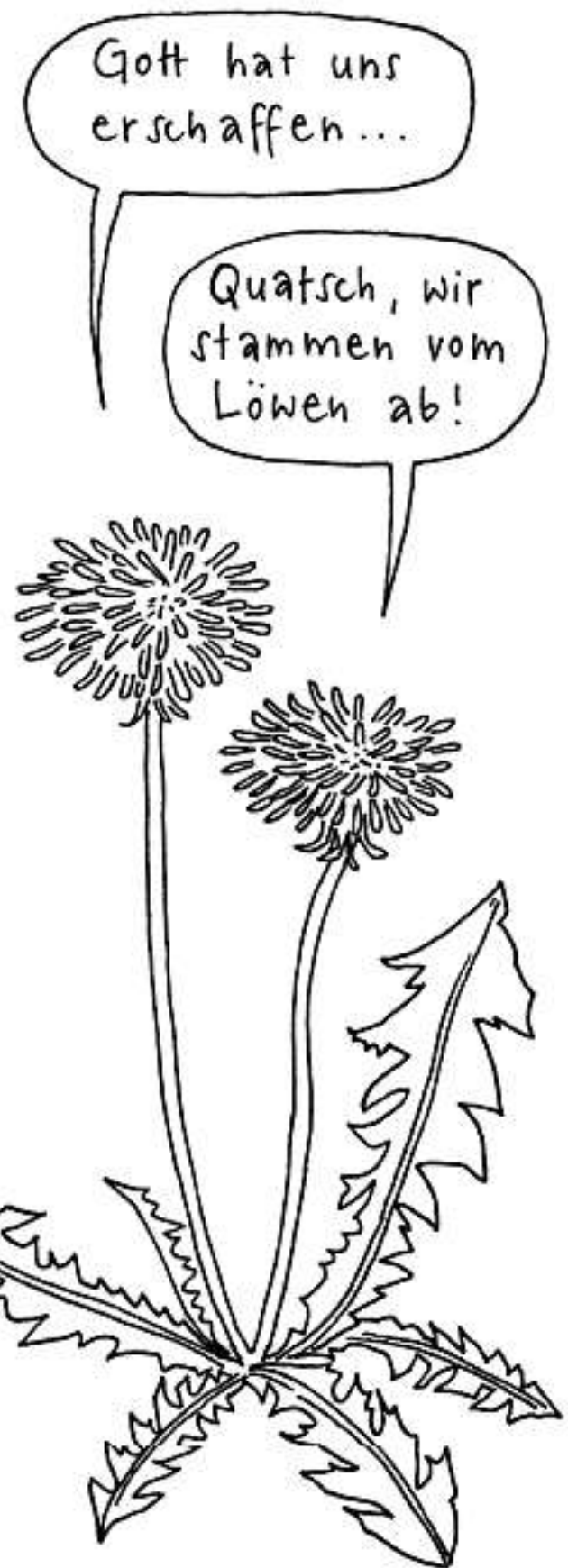
Was damals fantastisch anmutete, hat die US-amerikanische Mikrobiologin Lynn Margulis inzwischen bei Urbakterien beobachtet. Konsequenterweise wendet sich Margulis deshalb auch dagegen, Begriffe wie «Konkurrenz» und «Überlebenskampf» aus dem Wirtschaftsleben auf die Biologie zu übertragen.

DELFBUCHER



es war die Schrift von Thomas Malthus über die Entwicklung der Bevölkerung, die den zündenden Funken für die Theoriebildung lieferte. Malthus beobachtete die Schere zwischen der zunehmenden Zahl von Menschen und dem gleich bleibenden Nahrungsangebot und postulierte, es sei nur noch eine Frage der Zeit, bis zwi-

über die mögliche Züchtung eines Menschengeschlechts: «Unter den Wilden werden die an Körper und Geist Schwachen bald eliminiert. Wir zivilisierten Menschen dagegen tun alles Mögliche, um dies zu verhindern. Wir erbauen Heime für Idioten, Krüppel und Kranke. Infolgedessen können auch die schwachen Individuen der zivilisierten Völker ihre Art fortpflanzen.»



GLOSSAR

VON A WIE AFFE BIS Z WIE ZUFALL: DARWIN IN FÜNF STICHWORTEN

AFFE. 1764 ist dem Schweizer Naturforscher Charles Bonnet die Ähnlichkeit zwischen Affe und Mensch aufgefallen. «Der Affe ist der Entwurf des Menschen: ein grober Entwurf, ein unvollkommenes Bild, aber doch ähnlich», schrieb er. Die Frage nach der «Affenähnlichkeit des Menschen» lag also bereits vor Darwin in der Luft. So wundert es nicht: Für Kritiker und Karikaturisten der Evolutionslehre wurde unmittelbar nach dem Erscheinen des Buches «Von der Entstehung der Arten» (1859) der Affe zum Leitmotiv. In Darwins Buch selbst wird das Verhältnis Affe-Mensch nicht einmal gestreift.

Im Zeichen der Affen-Ebenbildlichkeit stand 1923 auch der so genannte «Affenprozess» in Dayton, Tennessee (USA). Viel Volk stellte sich ein, als das Gericht daran ging, die Darwin'sche Abstammungslehre an der Schule zu verbieten und den Menschen als «Krone der Schöpfung» zu retten. Affenfiguren, Affenposter und Affenpostkarten säumten die Verkaufsstände des in die Schlagzeilen geratenen Kleinstädtchens. Und in der Nähe des Gerichts hatte einer ein grosses Banner mit der Aufschrift «Lest die Bibel!» aufgehängt.

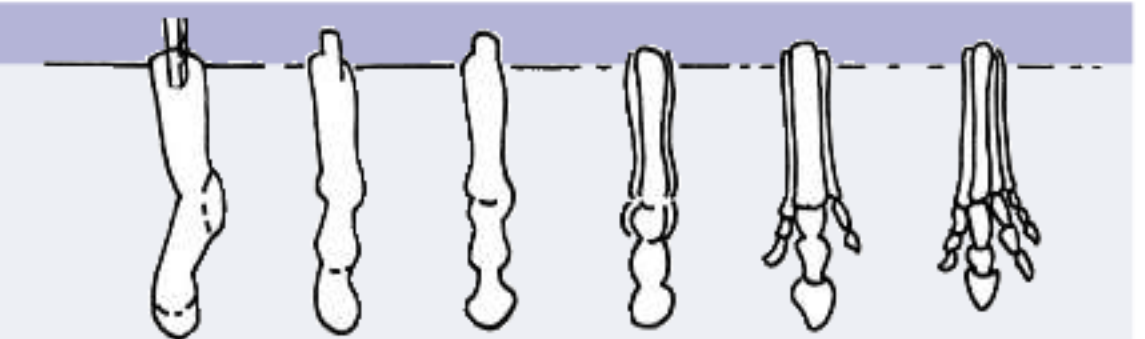
EVOLUTION. Schon rasch wurde das Evolutionsmodell mit seiner Lehre von der natürlichen Auslese auf die Entwicklung menschlicher Gesellschaften übertragen. Der Sozialdarwinismus (vgl. Artikel oben) rechtfertigte soziale Ungleichheiten oder Rassenüberlegenheit als ein der Natur innewohnendes Gesetz. Dank der Genetik hat sich nun die Evolution als wichtigstes Erklärungsmodell des 21. Jahrhunderts etabliert. Nicht nur die

Entwicklung der Gesellschaften, sondern auch der Sprache, der Psyche und der Kultur werden im Lichte der Evolution betrachtet.

Auch die Religion ist nicht davon ausgenommen. Die erstaunliche Vielfalt religiöser Glaubensvorstellungen und die Entwicklung von archaischen zu hochkomplexen Religionen wird heute ebenfalls evolutionär durchleuchtet. Warum sind religiöse Geisteshaltungen so erfolgreich? Die Antwort der Forscher: Religion verhindert den reinen Egoismus. Ausserdem stärke ein gemeinsamer Glaube den Zusammenhalt von Gruppen und Gesellschaften. Bisher sind die Wissenschaftler nicht auf der Suche nach dem Gottesgen. Wenigstens sagt der Religionsanthropologe Pascal Boyer von der Washington University in St. Louis: «Wir versuchen nicht, Gene oder das einzelne Gen für religiöses Denken zu identifizieren.»

GIRAFFE. Hinter dem monumentalen Charles Darwin fristet Jean Baptiste Lamarck (1744–1829) ein Schattendasein. Er glaubte, dass die kurzhalsigen Giraffen durch fortlaufendes Strecken zu hohen Bäumen ihren gestreckten Hals der nächsten Generation weitervererbten – und wurde damit zum belächelten Exoten. Andererseits hatte Lamarck in seinem vor genau 200 Jahren geschriebenen Buch «Philosophie zoologique» schon eines dargelegt – wenn auch unter falschen Prämissen: Die Arten sind wandelbar und passen sich in ihrer Entwicklungsgeschichte an die Umwelt an. Damit hatte Lamarck als Erster eine in sich schlüssige Evolutionstheorie vorgelegt.

Lamarcks Durchbruch wurde aber vor allem vom einflussreichen Georges Cuvier verhindert. Der



französische Geologe wollte damals noch einmal die Aussagen der Bibel mit den neusten erdgeschichtlichen Erkenntnissen verknüpfen: Gewaltige Katastrophen – darunter die biblische Sintflut – hätten die Erde heimgesucht und dabei jeweils alles Leben ausgelöscht. Danach habe Gott die Welt immer wieder neu und besser erschaffen.

INTELLIGENT DESIGN. Hinter der Entstehung des Kosmos und der Welt steht ein Planer mit einem intelligenten Entwurf, finden die Verfechter der «Intelligent Design»-Theorie. Im Gegensatz zu den Kreationisten, die keinen Abstrich am Wahrheitsgehalt des biblischen Schöpfungsberichts machen, räumen die Anhänger von «Intelligent Design» ein, dass Darwin die Artenentstehung mindestens teilweise richtig deutet. Evolution könne aber nur kleine Veränderungen bewirken und erkläre nicht die grossen evolutionären Sprünge. Diese könnten nur von Gott gesteuert sein. Auch für die Lücken in der wissenschaftlichen Erkenntnis wird das Wirken Gottes herangezogen.

ZUFALL. Die Evolution ist einer Lotterie vergleichbar: Jede Spezies kann durch Veränderun-

gen in ihrem Erbgut so viele «Lose» ziehen, dass auf jeden Fall ein passender «Haupttreffer» für die sich verändernde Umwelt erzielt wird. Arten, die glücklos bleiben, sterben aus.

Mit dem Zufallsgeschehen bei den Mutationen im Erbgut machte Darwin das göttliche Wirken in der Naturgeschichte überflüssig. Seine Theorie avancierte so zum wichtigen Baustein für eine atheistische Weltanschauung.

Heute wird das Zufallsprinzip infrage gestellt: Neue Forschungen zeigen, dass die Mutationen am Gen durchaus auf Umweltbedingungen zurückgehen. Ein weiteres gewichtiges Gegenargument legt der englische Paläobiologe Simon Conway Morris in seinem Buch «Jenseits des Zufalls» dar. Er zeigt, wie die Evolution ähnliche Merkmale auch bei nicht verwandten Arten ausbildet. So sind die Augen des Oktopus ähnlich konstruiert wie beim Menschen. Daraus folgert er, «dass der Evolution erheblich mehr Gesetzmässigkeit innewohnt». Für Morris ist klar: Bereits im Augenblick des Urknalls ist so etwas wie menschliches Bewusstsein als Ziel der Entwicklung angelegt – was der Idee eines «Uhrmacher-Gotts» nahekommt. Trotzdem will der kenntnisreiche Morris nicht mit der Idee des «Intelligent Design» in Verbindung gebracht werden. **BU**



«Ich glaube an einen Schöpfer, nicht an Schöpfungsgeschichten»: Silvia Schroer, Theologieprofessorin

Abschied vom Lückenbüssergott, Darwin sei Dank

SILVIA SCHROER/ «Schöpfungsgeschichte und Evolutionstheorie konkurrieren sich nicht», sagt die Bibelwissenschaftlerin Silvia Schroer.

Angenommen, Frau Schroer, eins Ihrer Kinder fragt Sie: «Was war am Anfang der Welt, Gottes Schöpfung oder der Urknall?» Was antworten Sie?

Dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler uns heute ziemlich genau erklären können, wie das Leben ab Urknall entstanden ist. Und dass es daneben biblische Schöpfungsgeschichten gibt, die erzählen, wozu der Mensch auf Erden ist – nämlich um Verantwortung zu übernehmen: gegenüber sich selbst, den Mitmenschen und den Mitgeschöpfen, aber auch, um Freude am Wunder des Lebens zu haben, es zu geniessen.

Und wenn Ihr Kind nachhakt: «Woran soll ich jetzt glauben, an Darwins Evolutionstheorie oder an die Schöpfungsgeschichte?»

Weder an das eine noch an das andere, würde ich ihm antworten. Ich finde es unsinnig, an die Evolutionstheorie zu «glauben»: Sie ist einfach ein überzeugendes Erklärungsmodell zur Weltentstehung, das vielleicht später mal durch ein noch besseres abgelöst wird. Ich glaube aber auch nicht an eine biblische Schöpfungsgeschichte. An welche denn? Jene in Genesis 1, in Genesis 2, im Buch Hiob, Sprüche 8 oder in Psalm 104? Die Bibel ist ja in Sachen Schöpfung ziemlich pluralistisch.

Aber woran glauben Sie?

An einen Schöpfer, das ist ein Unterschied. Ich glaube, dass eine grössere Kraft der Ursprung allen Lebens ist. Dass diese Welt kein Zufallsprodukt ist, sondern gewollt war und aus unendlicher Lebenslust entstanden ist. Dass alles Leben vergeht und wieder zu diesem Ursprung zurückkehrt.

Aber Schöpfungsgeschichte und Evolutionstheorie lassen Sie nebeneinander stehen?

Ja, weil sich diese gar nicht konkurrieren. Mir ist es unheimlich, wenn eine biblische Schöpfungsvorstellung auf dieselbe Ebene gestellt wird wie ein naturwissenschaftlicher Erklärungsversuch.

Exakt dies tun Kreationisten: Sie verstehen die Schöpfungserzählung als Tatsachenbericht über die Entstehung der Arten.

Weil sie einem längst überholten Biblizismus nachhängen. Sie lesen den Schöpfungsbericht in Genesis 1 und das antike Weltbild, in das er eingepackt ist, als von Gott diktierten Text. Das wird heute an keiner theologischen Fakultät im deutschsprachigen Raum mehr gelehrt. Dennoch darf man sagen: Die Bibel erzählt den Ablauf der Entstehung des Lebens kunstvoll und eindrücklich: zuerst das Licht, dann das Wasser, dann

Land, Pflanzen, Tiere im Wasser, Tiere in der Luft, Tiere auf dem Land – und am selben Tag wie die Landtiere der Mensch. Das ist, auch an heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen gemessen, gar nicht so dumm.

Das tönt nun nach grossem Frieden zwischen Theologie und Naturwissenschaft. Aber Darwin wurde zu seinen Lebzeiten von Bibellexegeten und Kirchenvertretern bekämpft.

Stimmt: Jahrhundertlang galten die Bibeltexte als einziges Wissen über den Ursprung der Menschheit – und dies nicht nur in der Theologie. Aber eben: Das ist Schnee von vorgestern. Längst behandelt die Bibelwissenschaft die Schöpfungserzählungen als Zeugnisse antiker Kulturen – und nicht mehr als von Gott inspirierte Reportage über den Weltanfang.

Also hat die Theologie vor Darwin kapituliert.

Nein, aber sie hat sich nicht zuletzt dank Darwins Provokation von einem Lückenbüssergott verabschiedet: von einem Gott, der überall dort einspringen muss, wo wir noch nicht weiterwissen. Gott hat die Menschen mit Denkfähigkeiten ausgerüstet, damit diese sie auch voll und ganz brauchen. Heisst für mich: Ich kann nicht über die Schöpfung oder den

Schöpfer sprechen, ohne alles einzuschliessen, was die Naturwissenschaft entdeckt hat. Ich jedenfalls freue mich an den Erkenntnissen der Wissenschaften.

Da bleibt von den biblischen Schöpfungsberichten nicht mehr viel übrig.

Oh doch! Ich kann daraus lesen, dass Mensch und Tier sehr verwandt sind und von Anfang an im selben Boot sitzen. In Genesis 1 und 2 steckt die provozierende Frage: Wie gehen wir mit dem Töten von Lebewesen, mit unserem Fleischkonsum um? Ich kann weiter daraus lernen, dass für den Erdling Adam die Einsamkeit nicht gut ist, dass er in Beziehung leben soll – sei es nun zu einer Eva oder einem andern Adam. Und dass Gott die Menschen mit einer besonderen Liebe ausgestattet hat, damit wir Verantwortung übernehmen.



«Und vielleicht ist ja die Liebe der Motor der Schöpfung.»

Muss man dazu gläubig sein? Kann dies nicht auch ein Atheist aus der Bibel lesen?

Kann er. Und wenn er daraus die Frage zieht: Was heisst es, gut zu sein in einer Welt voller Ungerechtigkeit? –, dann haben wir auch eine Gesprächsbasis. «An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen»: Das gilt für Gläubige und Ungläubige.

Dennoch: Kann sich die Theologie nach Darwin überhaupt noch behaupten?

Ich lasse mich als Theologin nicht so leicht aus dem Feld schieben. Im Gegenteil. Ich konfrontiere die Naturwissenschaft mit Fragen: Für wen forscht ihr? Wem dient euer wissenschaftlicher Fortschritt? – Wie die Ethik oder die Philosophie hat die Theologie die Aufgabe, die grösseren Horizonte menschlicher Arbeit, Beziehungen, Hoffnungen zu thematisieren.

Ist Nächstenliebe das theologische Gegenprogramm zu «survival of the fittest»?

Nicht das Gegenprogramm. Aber ich glaube, auch kluge Darwinisten sehen, dass dem Menschen ein unglaublicher Freiraum geschenkt ist: Er ist ein Wesen mit Kultur und Reflexionsfähigkeit – und nicht einfach seiner Biologie ausgeliefert. Schon die Eltern-Kind-Beziehung zeigt, dass auch Solidarität das Leben voranbringen kann. Vielleicht ist ja die gegenseitige Hilfe ein besonderes Fitnesszeichen und ein Selektionsvorteil.

Aber die Natur ist und bleibt grausam.

Auch da muss man differenzieren, und die Verhaltensforschung tut dies längst. So halten etwa Primaten beim Tod eines Artgenossen Schweigeminuten ein, kennen also so etwas wie Trauer. Und «survival of the fittest» kann auch heissen: Überleben einer Gruppe. Ein einzelnes Tier opfert sich für seine Artgenossen, indem es sie vor einer Gefahr warnt und deshalb gefressen wird.

«Da wird der Löwe neben dem Lamm liegen», heisst es bei Jesaja. Läuft die Evolution gemäss Bibel auf den Naturfrieden hinaus?

Jedenfalls hat die Bibel ein Stück weitergedacht. Für mich ist es ein wunderbarer Gedanke, dass auch die Natur erlöst werden kann. Der Evolutionsforscher, Theologe und Jesuit Teilhard de Chardin sah die Schöpfung nicht als etwas abgeschlossenes, sondern als kreativen Prozess bis ans Ende der Zeiten – mit dem Ziel zunehmender organischer Einheit. Und der Liebe als Motor.

GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, RITA JOST



SILVIA SCHROER, 50 ist katholische Theologin und Professorin für Altes Testament und biblische Umwelt an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. Sie ist Gründerin und Herausgeberin der Internetzeitschrift für feministische Exegese, der «lectio difficilior» (www.lectio.unibe.ch).

BUCHTIPP Othmar Keel / Silvia Schroer: Schöpfung. Biblische Theologien im Kontext altorientalischer Religionen. Vandenhoeck & Ruprecht Fr. 59.–

Grosser Rat diskutiert den Religionsunterricht

BÜNDNER REGIERUNG/ «Religionskunde und Ethik» als Schulstoff, so lautet der Gegenvorschlag der Bündner Regierung.

Die Bündner Regierung lehnt die Ethik-Initiative der Juso ab und unterbreitet dem Grossen Rat einen Gegenvorschlag. Dieser sieht vor, in der Volksschule eine Wochenlektion Religionsunterricht sowie eine für alle Schüler obligatorische Lektion «Religionskunde und Ethik» einzuführen. Der Grosse Rat wird den Vorschlag zum Modell «1+1» in der Februarsession behandeln.

WIN-WIN-SITUATION. Laut Romedi Arquint, Grossrat und ehemaliger Leiter der Fachstelle Religionsunterricht der reformierten Landeskirche, würde das neue Modell eine Win-Win-Situation ergeben. «Dieser Gegenvorschlag kommt den Forderungen der Juso entgegen und bestätigt den Handlungsbedarf in Bezug auf den Religionsunterricht», so Romedi Arquint. Laut Juso Graubünden sei der Religionsunterricht nicht mehr zeitgemäss. Die Schule dürfe die ethische Bildung nicht nur der Kirche überlassen, zumal immer weniger Kinder den Religionsunterricht besuchten. Mit dem Ethik-Unterricht solle ein Fach geschaffen werden, in welchem Schüler und Schülerinnen aller Religionen und auch solche, die keiner Religion angehören, gemeinsam grundlegende Fragen des Zusammenlebens behandeln.

NEUTRALITÄT. Das nun von der Regierung vorgeschlagene «1+1»-Modell entspricht den Unterrichtsmodellen in vielen Kantonen. Im Kanton Graubünden ist Religionsunterricht seit rund 150 Jahren die Domäne der Landeskirchen. Mit dem neuen Modell würden die Kompetenzen aufgeteilt. Die Ethik-Lektion untersteht



Religion und Ethik sollen – laut Bündner Regierung – im Unterricht integriert sein.

neu dem Schulrat, die obligatorische Lektion Religion nach wie vor den Landeskirchen. «Die Lehrpersonen würden weiterhin solche sein, die Kompetenzen in ethischen Fragen haben, also grösstenteils die Katecheten und Katechetinnen», meint Romedi Arquint. Diese müssten jedoch gemäss den Maximen der religiösen Neutralität unterrichten. Womöglich würde es im Vorfeld eine Weiterbildung für diese Lehrkräfte geben.

AKTIVITÄTEN. Die Streichung einer Religions-Lektion sieht Romedi Arquint nicht als Verlust, sondern als Chance für die Landeskirchen. «Mit dem Geld, das die Landeskirchen sparen, können Aktivitäten ausserhalb der Schule realisiert werden», so der Grossrat. Die Kirche könne sich

nicht mehr auf ihre Monopolsituation verlassen, sondern müsse Kreativität und Fantasie entwickeln, um in anderen Gebieten attraktive Freizeitangebote für Kinder, Jugendliche und Familien anzubieten. «Die Ethik-Initiative hat die Landeskirchen dazu gezwungen, den Religionsunterricht an den Volksschulen zu überdenken», sagt Romedi Arquint. Er betrachtet das Modell «1+1» vor allem als eine Chance für alle Beteiligten. Die Jungfreisinnige Partei steht dem Gegenvorschlag auf ihrer Homepage zwar kritisch gegenüber, ist jedoch erfreut, dass Regierung und Kirche den Zeitgeist erkannt haben und an einer konstruktiven Lösung arbeiten. Die Initianten der Juso Graubünden halten weiterhin an den Forderungen der Ethik-Initiative fest. **FADRINA HOFMANN ESTRADA**

Ethik-Initiative

Die Ethik-Initiative der Bündner Jusos fordert u. a. einen obligatorischen Ethik-Unterricht für Schülerinnen und Schüler jeglicher Konfession. Er soll Plattform für Diskussionen und kulturellen Austausch sowie für die Vermittlung und das Hinterfragen von Werten sein. Elementare Dinge, wie Fragen nach unserem Dasein, sollen im Zentrum des Unterrichts stehen.

LEBENSFRAGEN

Johannes Calvin: mehr Diktator als Reformator?

RECHTGLÄUBIGKEIT/ Zur Zeit der Reformation waren abweichende Glaubensvorstellungen gefährlich.

FRAGE. Dieses Jahr wird der 500. Geburtstag von Johannes Calvin gross gefeiert, und doch weiss jedermann, dass er ein Despot war, der vor Gewalt gegenüber seinen Gegnern nicht zurückschreckte. Man denke nur an die Hinrichtung von Michael Servet. H.B.

ANTWORT. Lieber Herr B. Aus historischer Sicht unterstütze ich Ihr Anliegen, Calvins dunkle Seiten nicht zu verschweigen. Der Wissenschaftler und Theologe Michael Servet vertrat in der damaligen Zeit die gefährliche Position des Antitrinitarismus. Diese sieht die biblische Basis als zu schwach an, um aus der Trinitätslehre (Gott in der Gestalt von Vater, Sohn und Heiligem Geist) ein verbindliches, ja sogar heilsnotwendiges Dogma zu machen. Servet wurde deswegen angeklagt; die Stadt Genf bot ihm die Wahl an, in eine andere Stadt ausgeliefert oder in Genf vor ein Gericht gestellt zu werden. Servet entschied sich

für die gerichtliche Auseinandersetzung. Hoffte er etwa auf eine Klärung der Frage und auf einen Freispruch?

Es war nicht Calvin, sondern die politische Behörde von Genf, welche Servet inhaftiert und angeklagt hatte. Calvin jedoch wurde als theologischer Experte um ein Gutachten angefragt, ebenso die Städte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen. Sie und auch Calvin plädierten dafür, Servet zu verurteilen. 1553 wurde er auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Die Gründe, welche Calvin zu seiner Expertise verführten, waren wohl politischer Art. Calvin machte sich damit am Justizmord an Michael Servet schuldig. Auch die weitere Verfolgung von Häretikern in Genf ist Tatsache: Menschen mit einer abweichenden Meinung wurden entweder ausgewiesen oder hingerichtet. Calvin verordnete der Stadt Genf zusätzlich eine strenge, menschenfeindliche Kirchenzucht.

Wie sollen wir heute mit diesen historischen Fakten umgehen? Da hilft wohl nur ein selbstkritischer Zugang. Vorbei ist die Epoche, wo Menschen im Namen der Rechtgläubigkeit verbrannt wurden. Diese dunkle Seite der Christenheit stellt einen fehlgeleiteten, fanatischen Glauben dar, der die von Jesus geforderte Nächstenliebe ins Gegenteil verkehrt. Ob wir am Glauben an die Dreifaltigkeit festhalten oder nicht, darf nicht zu Ausgrenzung oder gar Verdammung führen. Von der antitrinitarischen Tradition zu lernen, heisst aus meiner Sicht, Gottesbilder weniger als feststehende Dogmen, sondern als symbolhafte Vorstellungen von Gott zu verstehen. Das Dogma der Trinität ist damit nicht überholt, aber auch nicht mehr absolut gültig. Wir leben heute mit der Vielgestaltigkeit des christlichen Glaubens – was uns davor bewahrt, Andersgläubige zu verbrennen und über «Glaubensabfall» die Todesstrafe zu verhängen.



ILLUSTRATION: BIRGITTA LOPEZ



GINA SCHIBLER

Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch

Senden Sie Ihre Anfrage an: reformiert.Zürich, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Der tägliche Kampf und Darwins Schublade

ACHTUNG! Das Leben ist ein Kampf. Alle kämpfen ständig für oder gegen etwas. Die Zeitungen sind voll davon. Die einen wollen das, die andern jenes, und wenn sie lange genug streiten, wollen plötzlich die einen jenes und die andern das. Oft kämpfen sie auch um dasselbe. Um Ansehen, Gewinn und Erfolg etwa – oder auch nur um einen freien Sitzplatz im Vorortzug. Mit genügend Durchsetzungskraft und unter gelegentlichem Einsatz der Ellenbogen kommt man meistens auch irgendwie durch. Aber es ist anstrengend.

EVOLUTION. Auch ich kämpfe von früh bis spät: mit andern, mit der Welt und mit mir. Viele dieser Kämpfe bringen wenig, einige sind sogar ausgesprochen schädlich. Gelassenheit tut not, ich weiss, und beginne prompt noch gegen meine Kämpfe anzukämpfen ...

Aber lassen wir das. Schliesslich wissen wir seit Darwin, dass das Leben ein ständiger Kampf ist. Darwin selbst war allerdings gar kein Kämpfer. Als er die Evolutionslehre entworfen hatte, versorgte er sie in eine Schublade, wo sie ganze fünfzehn Jahre liegen blieb. Er scheute den Konflikt, den sie auslösen würde. Stattdessen schrieb er ein unverdächtiges Werk über Entenmuscheln und kümmerte sich daneben intensiv um seine zehn Kinder.

DILEMMA. Eines Tages erhielt er Post aus dem Fernen Osten. Absender war ein Biologe namens Alfred Russel Wallace, der eine Abhandlung zur Artenentstehung geschrieben hatte, die bis ins Detail dem eigenen, geheimen Entwurf entsprach. Ein Schock für Darwin. Sollte er jetzt dem ahnungslosen Wallace zuvorkommen und sein Werk sofort publizieren? Oder verzichten und den ganzen Verdienst dem Kollegen überlassen? Besonders wurmte ihn, dass er jahrelang an seiner Theorie gearbeitet hatte, während der andere sie als Ergebnis eines Geistesblitzes bezeichnete.

LÖSUNG. Freunde von Darwin fanden schliesslich einen Kompromiss und präsentierten beide Entwürfe gleichzeitig an einer wissenschaftlichen Tagung in London. Das Publikumsinteresse war gering, und die beiden Forscher konnten nicht teilnehmen: Wallace lebte in Borneo und wusste gar nichts davon, während Darwin an diesem Tag zum dritten Mal eines seiner Kinder zu Grabe tragen musste.

LEBEN. Eine Geschichte, wie sie das Leben schreibt. Sie handelt von Konkurrenz und Kompromiss, Erfolg und Verlust, Triumph und Tragik. Und sie endet leise: Als Wallace vom Konflikt erfuhr, reagierte er gelassen und bezeichnete seine eigene Theorie bescheiden als Darwinismus. Und Darwin, der bei allen Erfolgen mehrmals vom Schicksal hart gebeutelt wurde, wandte sich gegen Ende seines Lebens den Regenwürmern zu. Gelegentlich soll er ihnen sogar auf dem Klavier vorgespielt haben.

MEHR. Das Leben ein dauernder Kampf? Gewiss. Aber zum Glück auch etwas mehr. Viel mehr. Unendlich viel mehr.

Als Ergänzung zur harten Asylpolitik

KONTINGENZFLÜCHTLINGE/ Der Evangelische Kirchenbund (SEK) fordert zusätzliche Massnahmen für einen wirksamen Flüchtlingsschutz.

Gemäss der UNO-Flüchtlingsorganisation UNHCR sind weltweit 67 Millionen Menschen auf der Flucht. Die meisten bleiben in der Nähe der Konfliktregion und leben oft jahrzehntelang unter teils prekären Bedingungen in einem Flüchtlingslager eines Nachbarstaats – mit geringer Aussicht, je in ihre Heimat zurückzukehren oder in einem sicheren Drittland eine neue Existenz aufzubauen.

Es sei denn, das Drittland helfe nach und nehme solche Flüchtlinge gruppenweise bei sich auf. Diese sogenannte Kontingenzflüchtlingspolitik spielt besonders in Nordamerika und Skandinavien eine grosse Rolle: Allein die USA und Kanada nehmen jedes Jahr fast 60 000 Flüchtlinge auf, Norwegen und Schweden immerhin je ungefähr 1500. Aber auch in der Schweiz haben diese Neuansiedlungsprogramme Tradition: Zwischen 1950 und 1995 kamen Flüchtlingsgruppen aus Ungarn, dem Tibet und Chile, später aus Somalia, Iran und Vietnam in die Schweiz. Aufgrund

der stark steigenden Zahl von Asylgesuchen während des Balkankriegs stellte der Bundesrat die Aufnahmeprogramme dann ein. Seither hat die Schweiz nur in Einzelfällen kleine Gruppen aufgenommen.

GEBOTEN. Der Evangelische Kirchenbund (SEK) plädiert nun in einem Positionspapier dafür, die sistierte Kontingenzflüchtlingspolitik wieder aufzunehmen. Die gesetzlichen Grundlagen seien vorhanden, und das weltweite Flüchtlingsschutzsystem dringende verlässliche Massnahmen, die das Asylverfahren ergänzen, sagt Simon Röthlisberger, Migrationsbeauftragter des SEK. Die Vorzüge der Neuansiedlungsprogramme – die natürlich mit Europa und dem UNHCR abgestimmt werden müssten – lägen auf der Hand: Die Verletzlichen würden profitieren, ärmere Erstaufnahmeländer entlastet, und das hiesige Asylverfahren würde nicht zusätzlich strapaziert. Humanitäres Engagement für Schutzbedürftige sei auch von der



Mit Aufnahmeprogrammen den Bedürftigsten helfen – zum Beispiel Flüchtlingen aus dem Irak

BILD: KEYSTONE

Bibel her geboten, ergänzt der Kirchenbund: Sie mache sich für die Schwachen stark.

WIRKSAM. Insofern kann das SEK-Anliegen – das u. a. von der Schweizerischen Flüchtlingshilfe geteilt wird – auch im Kontext mit den jüngst von Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf präsentierten Verschärfungen im Asyl- und Ausländergesetz verstanden werden: Wenn das Asylverfahren immer restriktiver gehandhabt wird, braucht's zusätzliche Wege für wirksamen Flüchtlingsschutz.

Jonas Montani, Pressesprecher beim Bundesamt für Migration (BFM), winkt nicht kategorisch ab: Das Asylverfahren habe zwar derzeit «angesichts des hohen Anstiegs der Asylgesuche Priorität», das Anliegen werde aber derzeit geprüft: Das BFM werde im Lauf des Jahres detailliert zur Kontingenzflüchtlingspolitik Stellung nehmen.

MARTIN LEHMANN

Die Broschüre «Zukunftsperspektive für Verfolgte» kann beim SEK bestellt oder heruntergeladen werden: www.sek.ch; Tel. 031 370 25 25

marktplatz.

INERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Psychologische Weiterbildung Altersbetreuung
Vermittelt Kompetenzen zum empathischen, ermutigenden Umgang mit alten Menschen und dient der persönlichen Entwicklung und Standortbestimmung.
Information und Anmeldung:
Alfred Adler Institut, Siewerdstr. 95,
8050 Zürich, Tel. 044 463 41 10
www.alfredadler.ch

Singwochen im Lihn / Filzach
für Familien und Einzelpersonen
29.-25. April / 12.-18. Juli 2009
Infos und Anmeldungen unter:
079 232 49 02 oder info@aaa-agentur.ch

Jakobsweg Frankreich/Spanien – Wandern Sie mit!
20. April – 2. Mai 2009: Moissac – Maslacy/Orthez
21. – 27. Juni 2009: Genf – St-Genix-sur-Guiers
26. Sept. – 10. Okt. 2009: Maslacy/Orthez – Logrono
Marianne Stocker, Tel. 044 742 04 05, www.marianne-stocker.ch



Schulen mit Mehrwert in Bern

Dank innovativen Ausbildungskonzepten und kantonalem Auftrag bieten wir eine hohe Qualität zu tragbarem Preis. Wenn Sie für Ihre Kinder, Ihre Söhne und Töchter eine Schule mit individuellen Entfaltungsmöglichkeiten suchen sowie pädagogisch und ethisch hohe Ansprüche stellen, sind Sie bei uns richtig.

Am Freien Gymnasium mit:

fgb.
Freies Gymnasium Bern

Volksschulstufe (5./6. Vorbereitungsklasse)
Langzeitgymnasium
Gymnasium (8 Schwerpunktfächer ab Quarta)
Weitere Informationen unter: www.fgb.ch oder
Tel. 031 300 50 50

Am Campus Muristalden mit:

Volksschulstufe (Basisstufe bis 9. Kl.)
Heilpädagogische Integrationsklassen
Langzeitgymnasium (Sexta und Quinta)
Fortbildungsklassen (9. u. 10. Schuljahr)
Gymnasium (mit 2-sprachiger Matura)
Stadtinternat für Jugendliche
Weitere Informationen:
www.muristalden.ch oder
Tel. 031 350 42 50

**campus
Muristalden**

Am Pädagogischen Ausbildungszentrum NMS mit:

**Pädagogisches
Ausbildungszentrum
NMS**

Volksschulstufe (1.-9. Klasse)
Langzeitgymnasium und Quartavorbereitung
10. Schuljahre (f.Real- und SekundarschülerInnen)
Fachmittelschule mit 3 Berufsfeldern und Fachmaturität
Tertiärvorbereitungsklasse
Gymnasium (5 Schwerpunktfächer)
Studium LehrerIn Vorschule und Primarschule an der PHBern
Weitere Informationen: www.nmsbern.ch oder
Tel. 031 310 85 85

Im Kleinen
Grosses bewirken
Mit Ihrer Spende gewinnen Kleinbauern an Boden.
www.heks.ch
PC 80-1115-1 **HEKS**

Sich verwöhnen lassen. Unsere Wellness-Oase mit Whirlpools, Duft- und Massageduschen, Tepidarium und Sauna bringt Entspannung pur. Die «PhysioArtos» bietet Massagen, Rückengymnastik und vieles andere. Wohltaten, die nachhallen.
Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch

Musik als Breitensport
Ein Plädoyer von Andrew Bond
Erlebnisse, Gedanken, Tipps und Tricks des beliebten Kinderliedermachers.
Unterhaltsam, kurz und bündig!
www.andrewbond.ch

Flusskreuzfahrt
auf der schönen Donau – ein Genuss für Leib, Seele und Geist!
Beste Jahreszeit für eine Donau-Kreuzfahrt
Komfortables Flusskreuzfahrtschiff – ausschließlich für ERF-Gäste reserviert
Belagerte mit PHIF und Hamer
Bestellen Sie den Detailprospekt bei:
KULTOUR Ferienreisen AG - Tel. 052 2351000 / Fax 052 2351001
Rosswald 2 - 8405 Winterthur - info@kultour.ch - www.kultour.ch

AGENDA

CALVIN-JAHR

Lektüreseminar. Zum Thema Johannes Calvins Predigten über Genesis veranstaltet Pfarrer Jochanan Hesse aus Jenaz am 9. Februar 2009 im Antistitium an der Kirchgasse 12 in Chur ein Lektüreseminar. Zeit: 10 bis 16 Uhr. Anmeldungen erwünscht, damit eine Vorabklärung von Texten gewährleistet werden kann: Evangelischer Kirchenrat Graubünden, Giovanni Caduff, Loëstrasse 60, 7000 Chur, 081 257 11 00, giovanni.caduff@gr-ref.ch. Information zum Calvin-Jahr unter: www.calvin09.org.

FERIEN

Kunstwanderwoche. Die Landschaft erwandern mit Dieter Matti, Pfarrer für Kunst und Religion. 21.-28. März: «Bayrischer Pfaffenwinkel» – eine spannende Annäherung an die Kultur des süddeutschen Barocks und Rokos. Die geistigen Hintergründe erweisen sich als unerwartet modern. Weitere Angebote und Detailangaben zu den Wanderwochen unter: www.kunstwanderungen.ch. Informationen und Anmeldung: Dieter Matti, 7484 Latsch ob Bergün, Telefon: 081 420 56 57; Fax: 081 420 56 58.

VORTRÄGE

Palästina/Israel. Über die geschichtlichen und politischen Hintergründe des palästinensisch-israelischen Konfliktes, die Lebensbedingungen in den besetzten Gebieten, die bisherigen Bemühungen und die Chancen für eine friedliche Zukunft, informiert Dr. Raja Akra am 3. Februar 2009 im Gemeindesaal Felsberg um 20 Uhr. Raja Akra ist gebürtiger Palästinenser und lebt seit 1980 in Felsberg. Er leistet alljährlich Voluntaryarbeit in Palästina. Der Eintritt ist frei. Kollekte für die Nur El-Baara-Schule für hörbehinderte Kinder.

Bibel – grosse Unbekannte. Aus unterschiedlichen Perspektiven können Interessierte sich der Bibel nähern, anlässlich einer Vortragsreihe der evangelisch-reformierten Kirchgemeinden Fläsch, Jenins, Maienfeld, Malans. Am 20. Februar referiert der Theologe und Musiker Dieter Matti zum Thema: Mit der Kunst ein vergessenes Thema der Bibel neu entdecken. Ort: Salis-Säli, Jenins. Zeit: 20 Uhr.

VERANSTALTUNGEN

Erwachsenenbildung. Das neue Kursprogramm der Fachstelle für Erwachsenenbildung ist gedruckt. Kirchgemeinden verfügen über Exemplare zum Abgeben. Das Programm kann bestellt werden bei der Fachstelle Erwachsenenbildung der evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden, Rahel Lieberherr-Marugg, Welschdörfli 2, 7000 Chur, 079 815 80 17, rahel.lieberherr@gr-ref.ch; www.graubunden-reformiert.ch

Morgentreff. Die Evangelische Frauenhilfe Graubünden lädt zum Morgentreff am 4. Februar 2009, um 9.15 bis 10.45 Uhr im Argo Wohnheim Chur an der Gartenstrasse 16 ein (5 Min. vom Bahnhof). Dr. Hans Senn, Chur, hält ein Referat zum Thema Mensch und Mitmensch – Nebeneinander – Gegeneinander – Miteinander. Nach dem Vortrag gemütliches Zusammensein in der Cafeteria. Mehr Information: www.frauenhilfe-gr.ch oder unter 081 353 50 57.

Open Forum. Öffentliche Podiumsdiskussionen mit den Spitzen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Religion vom 29. bis 31. Januar 2009 in der Aula Davos. Info: www.openforumdavos.ch. Programm: 29.1.: 12.30 bis 14 Uhr, «Globale Finanzkrise – Welche Lehren sind zu ziehen?» 19 bis 20.30 Uhr, «Gibt es eine Lösung im Nahen Osten?» 30.1.: 12.30 bis 14 Uhr, «Religion und Menschenrechte – ein Widerspruch?» 19 bis 20.30 Uhr, «Klimagerechtigkeit – Basis einer neuen globalen Solidarität?» 31.1.: 12.30 bis 14 Uhr, «Selbstbestimmt leben – und sterben?» 15.30 bis 17 Uhr, «Ist das Recht auf Nahrung Illusion?» 19 bis 20.30 Uhr, «EU – Konstrukt ohne Bürgerinnen und Bürger?» Eintritt frei.

KURSE

Menschen in Trennung. «Und wir dachten wir bleiben ein Leben lang zusammen»; eine Kursreihe für Menschen in Trennung und Scheidung. Die neue Lebenssituation erfordert Entscheidungen mit weitreichenden Konsequenzen. Neue Verantwortlichkeiten sind neu zu planen. Die Kursreihe bietet kompetente Informationen, gibt Orientierung zu rechtlichen Fra-

TIPP



Auf den Spuren eines Bescheidenen

CALVIN-REISE/ Anlässlich des Calvin-Jubiläumsjahres 2009 organisiert der Schweizerische Protestantische Volksbund (SPV) für Interessierte eine dreitägige Reise nach Genf. Die Reise findet statt vom 12. bis 14. Juni 2009 und steht unter der fachlichen Leitung des Pfarrers und Kirchenhistorikers Jochanan Hesse. Zum Programm gehört die Besichtigung der Peterskirche, Besuch im Reformationsmuseum, Besuch der

Reformationsmauer sowie der Reformationsbibliothek, aber auch ein Stadtrundgang mit Informationen zu den Altstadtkirchen. Übernachtung im Hotel Bel Espérance, dem Hotel der Heilsarmee. Reiseanmeldung unter: www.spv-online.ch oder Tel. 071 642 12 22

FÜR KIRCHLICHE MitarbeiterInnen findet eine Calvin-Reise statt vom 3. bis 6. Juli 2009. Auskunf: Jochanan Hesse, 081 332 16 49; Anmeldung bis 30. März an das Sekretariat des Ev. Kirchenrats GR.

gen, ermöglicht persönliches Weiterkommen. Das Angebot richtet sich an Frauen und Männer, die in Trennung oder Scheidung leben und sich bewusst mit der Situation auseinandersetzen wollen. Leitung: Thomas Mory und Referenten. Daten: 9./16. Februar, 2./9./16./23. März 2009; Ort: Centrum Obertor, Welschdörfli 2, Chur; Zeit: 19 bis 21.30 Uhr; Kosten: 60 Franken für alle Abende; Anmeldung: an die Fachstelle für Erwachsenenbildung.

Fiira mit da Chliina. In vielen Gemeinden werden diese «Kindergottesdienste» angeboten. Die Fachstelle Kind und Kirche (KiK) und die KiK-Kommission bietet dafür regelmässig Weiterbildungen für kirchliche Mitarbeiterinnen und Interessierte an. Am 21. März 2009 im Kirchgemeindehaus Schiers (hinter Kirche in Richtung Schuders). Inhalt: Lektionen erarbeiten zu «Heiliger Geist – Pfingsten», und «Ein König von wenig». Leitung: Elisabeth Schönholzer, Katechetin; Martha

Wellauer-Kuratli, Fachstelle KiK, Sozialdiakonin. Kosten: 80 Franken. Anmeldung bis am 10. März: Fachstelle KiK, Promenade 35, 7270 Davos Platz.

Meditatives Tanzen. Unter der Leitung von Pia Engler findet das meditative Tanzen im Seniorenzentrum (Rigahaus), Gürtelstrasse 90, in Chur statt. Zeit: 19.45 bis 21.45 Uhr; Datum: 19. Februar, 12. März, 23. April, 14. Mai; Kosten: 25 Franken/Abend. Anmeldung: Pia Engler, 081 284 30 59; pia.engler@bluewin.ch

RADIO-TIPPS

Radio Rumantsch. Pregias in Vita e cretta als 9.15 uras: 1.2. Matthias Jäggi, Ostermündigen 8.2. Benedetg Beeli, Oberwil-Lieli 15.2. Guido Tomaschett, Domat 22.2. Giusep Cathomas, Rabiis

Radio Grischa. «Spirit, ds Kirchmagazin uf Grischa». Eine Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr.

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 1/09: «Neuanfänge»

PASSEND

Als ich den Artikel las, ist mir ein Gedicht in den Sinn gekommen, das ich mir vor Jahren, Jahrzehnten herausgeschrieben habe. Von wem es ist, weiss ich leider nicht: Du kannst an keiner Stelle mit Eins beginnen auch nicht an Neujahr. Der Weg kommt von weither, der Weg geht weiter auch über die Brücke von Jahr zu Jahr. Der Ort, wo du herkommst, der Ort, wo du hingehst sind beide zur Stelle – Brücke zwischen gestern und morgen. Anfang und Ende zur Stelle in dir bei jedem Schritt. Darum kannst du an jeder Stelle mit Gott beginnen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Start in ein spannendes, funktionelles, neues Jahr. RUTH OTT, PER E-MAIL

ENTSETZT

Ich bin entsetzt und schockiert-Reklamebeilage in «reformiert». Muss das sein? Wieviel haben Sie für diese Beilage kassiert? TINA VONMOOS, PONTRESINA

REFORMIERT. ALLGEMEIN

MITDENKEN

Die Zeitung «reformiert.» gefällt mir, denn sie bietet auch für kritische Leser Anregung und nicht nur für kirchenfromme Gläubige. Mir gefällt es, dass sie unterschiedliche Denkweisen zulässt, sich mit lebensnahen Themen beschäftigt, verschiedenste Menschen mit ihren Denkweisen und Glaubensansätzen zu Wort kommen lässt und nicht nur pfannenfertige, fromme Abhandlungen publiziert. Sie regt an zum Mitdenken, zur Kritik, zur Auseinandersetzung. Und das, so denke ich, schuldet die Kirche den Menschen. Hätten auch Gottesdienste und Kirchenfeiern ein ähnlich weites Spektrum, könnte ich noch zum Kirchgänger werden. WALTER ROTH, OFTRINGEN



REFORMIERT. 1/09: «Nestlé-Chef beim Heks»

VERFEHLT

Ich bin wirklich dankbar für die oft kritischen Artikel in «reformiert.» – damit macht man sich ja nicht nur Freunde. Der neue Look wird dem aufgeschlossenen Inhalt der Zeitung eindeutig besser gerecht. – Seit Jahren verfolge ich besorgt die Machenschaften des weltweit agierenden Nestlé-Konzerns. Vom Baby-Milch-Skandal über Gewerkschaftsverbote und Bespitzelungsaktionen bis zur Wasserprivatisierung hat sich der Nahrungsmittelmulti immer wieder als profitgieriges Unternehmen ohne soziale Verantwortung in Entwicklungsländern gezeigt. Die Aussage, Nestlé-Chef Roland Decorvet sei als Privatperson in den Stiftungsrat des Heks gewählt worden, gibt mir ernsthaft zu denken. Wie steht denn die Privatper-

son Decorvet zur Nestlé-Politik? Würde er diese nicht voll unterstützen, hätte er sich wohl kaum dazu hinreissen lassen, Nestlé als «die beste Entwicklungsorganisation» zu bezeichnen. BARBARA WALT, REGENS DORF

REFORMIERT. 31.12.2008 Interview: «Ich kann Rumänien nicht einfach loben»

RUMÄNISCHE NAMEN

Sie schreiben, der rumänische Schriftsteller Catalin Dorian Florescu sei in «Timisoara» geboren. Mit der Verwendung des rumänischen Ortsnamens unterstützen Sie die Haltung des vormaligen Diktators von Rumänien, Nicolae Ceausescu, der per Dekret die gebräuchlichen deutschen oder ungarischen Ortsnamen verboten hatte. Die evangelischen Landeskirchen Rumäniens haben schon lange einen den historischen und sprachlichen Verhältnissen Rechnung tragenden Weg der Verwendung von Ortsnamen gefunden: Sie verwenden in deutschsprachigen Publikationen jeweils den deutschsprachigen, in ungarischsprachigen jeweils den ungarischen und in rumänischen Publikationen jeweils den rumänischen Ortsnamen. GERHARD FLEISCHER, WINTERTHUR

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: redaktion.graubunden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Graubünden, Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur.

ÜBER AUSWAHL und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

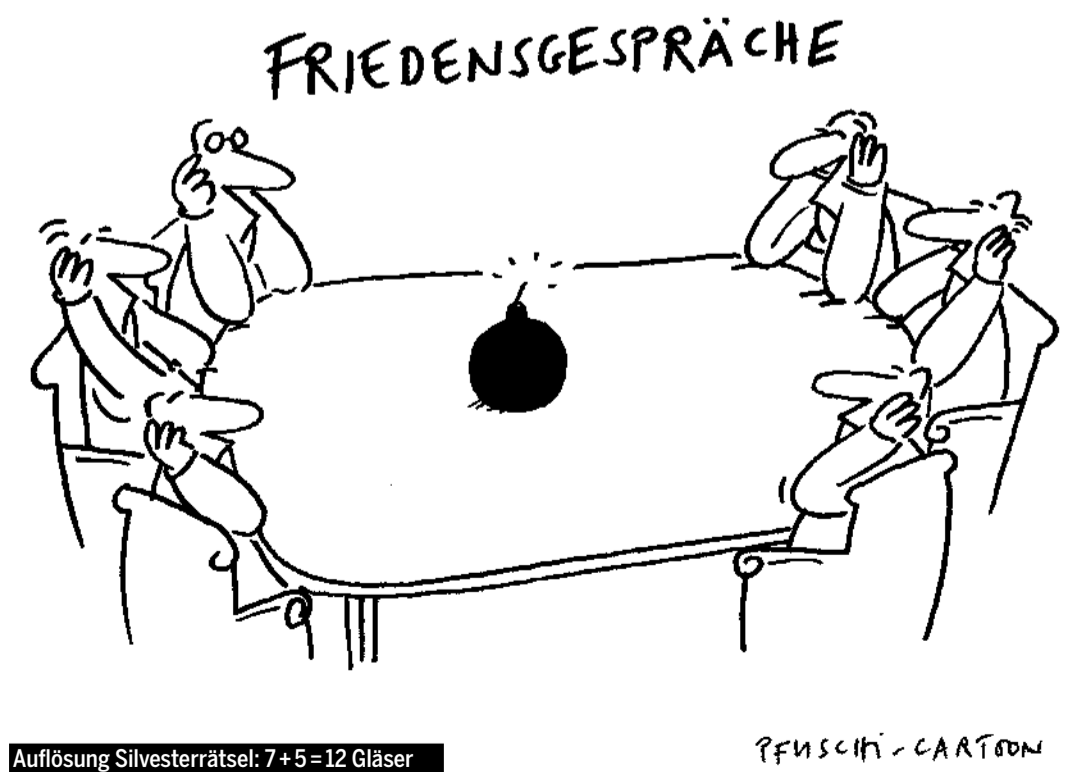
reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» Graubünden Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden Abonnemente / Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG Postfach 85, 7007 Chur Tel. 081 255 50 50 abo.graubunden@reformiert.info Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung) Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann, Scuol. Redaktion Gemeindegassen: Markus Dettwiler, Filisur, Ursula Kobel, Bonaduz, Karin Schneider, Chur. Layout: Nicole Huber Korrektorat: Rosemarie Ott, Chur Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubunden@reformiert.info Ausgaben: Jährlich 12 Nummern Auflage Graubünden: 38 000 Exemplare Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden. Inserate: Anzeigen-Service: Preyergasse 13, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09, anzeigen@reformiert.info Inserateschluss (Ausgabe 27.2.2009): 5. Februar 2009

«reformiert.» «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info Gesamtedaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Delf Bucher, Käthi Koenig, Sabine Schüpbach, Christine Voss (Zürich). Blattmacher: Christine Voss, Layout: Nicole Huber, Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal Gesamtauflage: 700 000 Exemplare



CARTOON



Auflösung Silvesterrätsel: 7 + 5 = 12 Gläser

PFUSCHI-CARTOON

TIPP



Hund und göttliches Licht

HÖRBUCH

GELASSENHEIT

Ausgerechnet ein Hund war es, der den deutschen Mystiker Heinrich Seuse (1295–1366) näher zu Gott brachte: Nach der Begegnung mit dem Tier entwickelte Seuse eine «Mystik der Gelassenheit». Sie bildet das Kernstück dieses dreiteiligen Hörbuchs, das durch ein sehr informatives Begleitbuch ergänzt wird.

HILDEGARD KELLER: Die Stunde des Hundes. Auf dem mystischen Weg zu Gott. Ein Hörbuch nach Heinrich Seuse. vdf-Hochschulverlag, 2007, mit drei Audio-CDs, Fr. 58.–.



«Ich will den Menschen auf beiden Seiten eine Stimme geben»: Karin Wenger, Nahost-Korrespondentin und Buchautorin

Gegen die Mauer des Schweigens anschreiben

NAHOST/ Die Journalistin Karin Wenger (29) berichtet aus Gaza und Israel – auch über Helden, die gar keine sein wollen.

Nein, dem Klischee der kaltblütigen und abgeklärten Kriegsreporterin entspricht sie nun wirklich nicht. Diese junge, spontane und zierliche Frau als Berichterstatterin in Nahost? Geht das?, fragt man sich besorgt. Es geht: Karin Wenger (29) ist in den vergangenen viereinhalb Jahren zwischen Gaza, der Westbank, Israel und Syrien gependelt – und hat für die «NZZ» und den «Bund» über die Eskalation der Gewalt geschrieben. «Ich möchte den Menschen in diesem Konflikt, der nun schon in die dritte Generation geht, eine Stimme geben», sagt sie: «Was macht die Angst mit den Menschen auf beiden Seiten? Wie überlebt man in diesem Dauerstress? Wie wird man Besatzungssoldat oder Selbstmordattentäterin?» Wenn Karin Wenger spricht, spürt man rasch ihre grosse Neugier und sanfte Hartnäckigkeit, mit der sie als Journalistin ans Werk geht.

LEBENSBEICHTEN. Sie hat israelische Elitesoldaten und palästinensische Widerstandskämpfer interviewt – und die

erschütternden Lebensbeichten im Buch «Checkpoint Huwara» (siehe Box) veröffentlicht. Da liest man etwa von Shai (23), einem israelischen Fallschirmjäger, der über seinen Libanon-Einsatz erzählt: «Ich fühlte mich wie in einem dieser Vietnamfilme. Und bald fühlte ich nichts mehr, rannte, schrie, schoss.» Oder von Mohammed (27), der nach der Entlassung aus dem israelischen Gefängnis arbeits- und mittellos auf der Strasse steht und nüchtern einräumt: «Die Soldaten, die auf uns schiessen: Sie werden zu Helden. Genau wie wir, die wir unter ihren Kugeln sterben. Ich wünschte mir eine Welt ohne Helden.»

EXTREMGEFÜHLE. Aus den «Extremgefühlen von Macht und Ohnmacht» könne Ehrlichkeit wachsen, hat Karin Wenger beobachtet: «Ich habe Hochachtung vor jenen Israeli und Palästinensern, die es wagen, über ihre Ängste und Hoffnungen selbstkritisch nachzudenken.» Nur so könne die «Mauer des Schweigens» durchbrochen werden. Nur so werde aus

dem «Feind» der «Andere», den man kennen lernen muss, um ihn zu verstehen.

OPFERROLLEN. Kann man in der blutigen Auseinandersetzung neutral bleiben? «Nein, aber wer mit den Menschen auf beiden Seiten spricht, hat es schwer, bloss schwarz-weiss zu sehen.» Darum kritisiert Karin Wenger zwar «den völlig unverhältnismässigen» Einsatz der Israeli in Gaza. Und sagt klar, ohne Stopp des Siedlungsbaus auf der Westbank komme es nie zu einem Frieden.

Aber vereinnahmen lässt sie sich nicht, sehr freimütig bekennt sie: «Ich habe es satt, mir von beiden Seiten beweisen zu lassen, dass sie die Opfer sind. Der Kampf um die Opferrolle hat etwas Obszönes.» Da halte sie es schon eher mit Menschen wie dem israelischen Infanteristen Avichay, der ihr erklärt habe, weder Palästinenser noch Israeli seien Monster – sondern Menschen, die in eine unmögliche Situation gedrängt worden seien, in der sie wie Monster handeln müssten. **SAMUEL GEISER**

GRETCHENFRAGE



BEDA STADLER, 59, ist Direktor des Instituts für Immunologie am Universitätsspital Insel in Bern

«Ich glaube an die Evolution»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Stadler?
Ich leide darunter!

Woran glauben Sie denn?
Ich glaube an die Evolution als Faktum.

Sie sind bekennender Atheist – ist Ihnen denn gar nichts heilig?
Doch! Aber ich glaube weder an Wunder noch an Übernatürliches. Es gibt Sachen, die mir sehr wichtig sind: die Familie, meine Freunde und – ganz wichtig! – die Rationalität. Sie ist aber das Gegenteil von Religion.

Und wie heilig sind Ihnen die Heiligtümer der andern? Sie haben kürzlich geschrieben, Glaube sei «Gift im Gehirn»?
Kulturgüter sind mir sehr wichtig. Auch die Wissenschaft, die Kunst, die Philosophie ... All das hat Spuren hinterlassen, die uns berühren. Ich habe nichts dagegen, wenn unsere Kinder in der Schule etwas erfahren über Religionen. Ich wehre mich aber gegen jeden Religionsunterricht, der eine Religion als «die einzig wahre» verkündet.

Kennen Sie auch so etwas wie andächtige Momente?
Selbstverständlich. Naturerfahrungen ergreifen mich, die Liebe, meine Körperempfindungen ... Aber ich denke, das fühlen die Affen auch. Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich bin ein hoffnungsloser Romantiker. Aber ich suche nicht nach übernatürlichen Erklärungen. Das Leben ist wunderschön, und sein ganzer Sinn ist das Leben selbst. Ich stehe täglich auf und danke der Evolution, dass ich da bin.

Die Religion hat überlebt. Wenn wir Darwin glauben, dass nur der Fitteste überlebt, muss der Glaube ziemlich fit sein ...
Selbsttäuschungen sind für die Menschen wichtig. Ich habe ja auch Spass an der Idee, dass ich einen freien Willen habe. Aber das stimmt nicht. Wir können nur haben wollen, was angeboten wird. Die Menschen haben Gott erschaffen – nicht umgekehrt. Die Welt ist viel älter als 4000-jährig. Ist doch peinlich, dass ein Gott mehr als 150 000 Jahre wartet, bis er ein Völklein auserwählt, das ihn verkünden soll.
INTERVIEW: RITA JOST



«Checkpoint Huwara»

Im Buch «Checkpoint Huwara» von Karin Wenger berichten israelische Elitesoldaten und palästinensische Widerstandskämpfer davon, wie der Kriegsdienst aus Menschen Maschinen macht. Es sind Einzelschicksale, aber typische Lebensgeschichten für den sechzigjährigen Krieg zwischen Israeli und Palästinensern.

CHECKPOINT HUWARA, von Karin Wenger. NZZ-Verlag 2008, Fr. 38.90

TIPPS



Meditation

Die Welt von oben

Böse Physiognomie?

BUCH FÜR GESTRESSTE

In seinem Buch «Wer langsam geht, geht weit» bietet der Schweizer Theologe und Therapeut Peter Wild eine Alternative zur beschleunigten Welt. Mit Übungen aus der Mediationspraxis zeigt er, wie man im Alltag zur Ruhe kommen, schädliche Glaubenssätze loslassen und neues Vertrauen in den Moment und ins Leben gewinnen kann.

PETER WILD: Wer langsam geht, geht weit. Alternativen zur Überholspur. Schwabenverlag, Ostfildern 2006, 168 Seiten, Fr. 27.50.

SACHBUCH DIE WELT VON OBEN

Der Fotograf Yann Arthus-Bertrand hat die Welt aus der Luft erobert. Seine Bilder lassen einen staunen über die Vielfalt und Buntheit der Natur und Kultur auf unserem Planeten. Die Texte von Isabelle Delannoy sprechen speziell Kinder an und erklären verständlich und informativ Themen wie Artenvielfalt und Klimaveränderung und geben Tipps für den Alltag.

YANN ARTHUS-BERTRAND (Fotos), Isabelle Delannoy (Texte): Unsere Erde und wir. Knesebeck-Verlag, München 2008, 158 Seiten, Fr. 38.60.

AUSSTELLUNG

ANATOMIE DES BÖSEN
Bereits der Zürcher Pfarrer und Physiognom Johann Caspar Lavater (1741–1801) ging davon aus, dass man den Charakter eines Menschen an dessen Gesichtsförmigkeiten ablesen kann. Eine Ausstellung in Schaffhausen geht nun der Geschichte dieser Idee nach und verfolgt sie bis hin zu den modernen Neurowissenschaften.

ANATOMIE DES BÖSEN – Ein Schnitt durch Körper, Moral und Geschichte. Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen. Dauer: bis 10. Mai 2009. Informationen: Tel. 052 633 07 78, www.allerheiligen.ch

«MEIN SCHLUSSBILD» – NINA HOMBERGER, AROSA



Seltene Begegnung – Sonne trifft Vollmond